

# SPIEGELWESCH

Nr. 25

## Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

### Grete.

Erzählung von A. F. Krause.

(Schluß.)

Hier war das Grab. Schmucklos, ohne Blumen, lag es am Ende der letzten Reihe, umgeben von anderen, mit Rosen belegten, mit Blumen geschmückten Gräbern. Der Regen hatte die Männer des Hügels abgespült und flache Vertiefungen und große und kleine Sprünge

war die Mutter oben beim Leben Gott und ein weißer Engel! Sie konnte beibes nicht miteinander vereinen. Das tiefe, unergründete Mätsel des Todes durchschauerte zum ersten Male ihre junge Seele. Verständnislos blickte sie auf den armeligen Hügel. Ihre Gedanken hasteten nicht am Vergänglichen,

der den zarten Körper durchschüttelte. Sie konnte sich kaum noch aufrecht halten. Es wurde ihr oft schwarz vor den Augen, daß sie sich an einem Stuhl oder Tische festhalten mußte, um nicht umzufallen. Die Sehnsucht nach der Mutter war noch heißer und lebendiger in ihr geworden. Immer sah sie die



Stiller Weiber. Nach dem Gemälde von P. Söberg.

in der weichen Erde gebildet. Zu Händen lag der gelb und weiß gewordene Kranz, der auf dem Sarge gewesen war.

"Siste, um schlafst Deine Mutter; wühl dann, versch überstanda hoot!"

Frau Mother wischte sich mit dem Taschentuch die Augen.

Grete verstand den Zusammenhang nicht. Dortheim hatte man die Mutter gelegt; ihr war, als müßte es schon lange, lange her sein. Und doch

Verwesenden, sie klammerten sich gewaltsam, mit heiliger Inbrunst an die tröstenden Hoffnungen der Ewigkeit. Sie dachte wieder an das Bild in der Kirche mit dem weißen Engel, der aussah wie die Mutter. Mechanisch kniete sie mit der Frau am Grabhügel nieder und betete.

Grete ging wieder hinüber in das Wirtshaus und mußte bei den Zubereitungen zum Mittagessen helfen.

Am Nachmittag wurde der Fieberfrost heftiger,

Mutter vor sich als weißen Engel mit Flügeln, die zum Fluge empor gehoben waren, und ihr war, als läge in den Augen ein Lachen und Aufsehen, süß und eindringlich. Grete hatte fast nichts zu Mittag essen können, den Vesperkaffee hatte sie auch nicht augerührt. Schläfen und Wangen glühten, und das Fieber jagte Eischauder über den zitternden Körper. Doch sagte sie nichts, sie fürchtete Schelte. Eben trug sie mit wankenden Schritten ein Glas Bier zu einem Gäste. Da legten sich blutrote Schleier

über die Augen, im Kopfe begann es zu wirbeln, als saß sie auf einem Karussell, das rasant gedreht wurde. In sieberhafter Angst tastete die freie Hand nach einem Stützpunkte, und da sie keinen finden konnte, stürzte sie mit angstvoll geschem Aufschrei zu Boden. Das Blut floß in breiter Lache über die Kleider. Im Augenblick war in der durchdrungenen Wirtshütte tiefe Stille. Alles sprang auf, dem Kind zu helfen. Frau Jansa stürzte mit gerungenen Händen herbei und rief in tödlicher Angst:

"Jessa, Jessa, was ist d'n dann Madla! Mir han'r doch nischtet nich geton. O Gott, o Gott, nee nee!"

Der Wirt war noch der Besonnenste; er brummte vor sich hin:

"Was soll'r denn sein, hö? Krank is se, wetter nischt! Mach dich oß mit dem Geplärre aus'm Wege!"

Er nahm das Kind vom Boden auf und trug es hinauf in die Kammer. Hier legte er es behutsam, wie man es beim robusten Mann nicht zugetraut hätte, auf das Bett, zog ihm die Kleider aus und hüllte es sorgsam in die Decke ein. Mit frischem Brunnwasser machte er ihm kalte Umschläge um den Kopf. Grete schlug bald wieder die Augen auf; in unruhiger, angstvoller Hast blickte sie umher; als sie aber in das gutmütige Gesicht des Wirtes sah und keinen Vorwurf darin las, wurde sie ruhiger, schloß die Augen und schlief ein.

Unten hatte man sich bald wieder beruhigt. Es war noch eine Weile über den Unfall hin und her geredet worden, dann kam man auf andere Gesprächsthemen und hatte bald das kranke Kind vergessen.

Grete schlief sehr unruhig, und schwere Träume ängstigten sie. Als sie nach einer Stunde aufwachte, war sie allein, der Wirt war wieder zu seinen Gästen gegangen. Durch das kleine Kämmerchen floss das milde Licht der Dämmerung, graues Dunkel umhüllte die scharfen Ecken und Staunen der wenigen Gegenstände. Auf dem rotbraun gestrichenen Schrank, der in der Ecke an der Tür stand, hockte eine ausgestopfte Eule. Das ungewisse Licht ließ den Vogel viel größer erscheinen; die Glasaugen leuchteten schwach im Dunkeln, und dem Kind war, als sei der Vogel lebendig. Das Fieber verirrte seine Gedanken, und die Angst seiner Seele wuchs. Ihm war, als habe die Eule auf dem Schrank die Flügel, um herunter zu fliegen. An allen Gliedern zitternd, den Körper in Fieber heiß gebadet, lag es mit angehaltenem Atem im Bett und starnte in unsagbar stummer Angst nach dem Schrank. Die schmalen Wangen glühten, die blonden Haare klebten in nassen Strähnen an Stirn und Schläfen, leise, lautlos, mit weit aufgespannten Flügeln kam der Vogel heruntergeschlagen und setzte sich mitten auf des Kindes Brust. Wie ein Alp saß er darauf und drückte ihm fast das Herz ab. Es wollte schreien und konnte nicht. Der Druck ließ nach, und als das Mädchen die Augen öffnete, umloß es blutrote Helle. Mit weitgespannten Flügeln stand die Eule oben an der Decke, und alles rote, grelle Licht schien aus ihren Augen zu kommen. Der Schnabel war ganz groß und stark geworden. Lange, grame Fäden gingen von ihm aus und kamen nach unten. Wie Fangarme senkten sie sich langsam herab, als wollten sie den Körper des Kindes umschließen und mit in die Höhe ziehen. Doch wenn sie die Brust berührten hatten, stiegen sie immer wieder in die Höhe, um bald wieder herabzusinken. Immer bekleinernder, immer erdrückender wurde die Angst, die das Kind quälte; es wagte nicht, sich zu rühren, immer nur wartend, daß die langen Arme es greifen würden. Nun kamen sie wieder... größer... länger... weich schlängen sie sich um den Körper... zogen, hoben ihn... ein geller Aufschrei entrang sich der Brust. Von entsetzlicher Angst gefoltert, sprang es auf und rannte hülfesuchend auf und ab, ohne zu wissen wohin, und stürzte bestimmungslos zu Boden.

Als Grete wieder erwachte, fror sie, als hätte sie auf Eis gelegen. Nach froh sie in das Bett zurück und deckte sich bis über den Kopf zu. Bald

glitt sie über und über. Die Fleberphantasien waren gewichen, sie wurde ruhiger und schlief ein. Im Traum war es ihr, als sähe die Mutter, ein weißer Engel mit schlummernden Silberschlügen, auf dem Bettrande und lege die Hand auf ihre heiße Stirn. Ein tiefer Frieden kam über das gequälte Kind, und das unruhig pochenbe Herz wurde stiller. Ihm war leicht und frei, als lösten sich alle Glieder auf in seliger Ruhe. Es war daheim wieder, im alten Stübchen, im kleinen Bett. Nur die Über brauchte es zu öffnen, um die Mutter zu sehen, aber es hielt die Augen noch geschlossen in der seligen Gewissheit, wieder bei der Mutter zu sein, wie eins, das sich die höchste Freude aufspart bis zuletzt, um sie dann tiefer und voller geniesen zu können.

Die Kirchturmuhren schlugen eben eins, als Grete aus dem Schlaf erwachte. In der Kammer war es ganz dunkel. Doch am östlichen Himmelrande lag ein blässer, violetter Streifen und darüber ein breiterer grauer, wie ein Ahnen des neuen Tages. Im ganzen Hause herrschte tiefe Stille; die Gäste waren fort, und die Wirtshütte schliefen schou. Das Rauschen der Bäume und das Unten des Nachtwächters drang allein in das sieberhaft scharf horchende Ohr. Grete tastete mit den Händen am Bettrand entlang.

Die Mutter war nicht da.

Da fiel seine ganze Einsamkeit und Verlassenheit dem Klinde schwer auf die Seele, und namenlose Traurigkeit überkam es; heiße Tränen quollen aus den starr blitzenen Augen und rollten über die fiebereichen Wangen. Grete sah wieder das Bild in der Kirche vor sich. Doch ihr war, als stände es weit, weit in der Ferne, sie sah es nur schwach herüberstrimmen, wie durch einen leichten Nebel. Die Sehnsucht nach dem Bilde wurde immer unbeschreibbarer. Unruhig warf sie sich hin und her bei dem Gedanken, nach der Kirche hinüber zu rennen und das Bild wieder zu sehen.

Sie hielt es nicht mehr aus. Nach stand sie auf, aber doch leise, als gäte es, eines, das neben ihr schlief, nicht zu wecken; warf das Kleidchen über und tastete sich nach der Kammerthr. Geräuschlos öffnete sie und suchte, mit beiden Händen unheßlichend, die Treppe. Endlich hatte sie die Stufen gefunden und ging hinab. Eine knarre unter ihren Füßen und heftige Angst überfiel sie, das kleine Herz schlug bis in den Hals hinauf. Sie blieb unschlüssig stehen: sollte sie wieder umkehren oder weiter gehen? Sie wartete eine Weile, aber alles blieb still. Im Nachbargehöft heulte nur dumpf ein Hund auf. Die Hintertür war nur verriegelt und der Niedel schob sich leicht und geräuschlos zurück.

Grete stand draußen auf dem kleinen Hofe. Die laue Nachtluft strich ihr wie eine liebe Hand über Haar und Wangen und küste die heiße Glut, die in den Schläfen klopfte. Wie fremde, irre Stimmen räunte es in dem Laube der Linden, die ihre Zweige über dem Eingang wölbt. Über dem Klinde wurde nicht bangt. Jetzt trug es in seinem Herzen eine große Sehnsucht und schrie ihrer Erfüllung entgegen, da sah es weder rechts noch links, nur geradeaus auf das Ziel.

Unter einem Hofsunderstranche versteckt lag zwischen Hofmauer und Hausecke eine Tür, die nach der Straße führte; Grete hatte sie am Morgen gesehen, als sie das Lehnrecht hinaustrug. Sich duckend sprang sie über die Straße, als könne sie sich so vor Späheraugen schützen. Die kleine, eiserne Kirchhofspforte stand offen und sie lief zur Kirchtür hinüber, doch die war fest verschlossen und alles Wachten und Herren half nichts. Völlig ratlos stand sie vor dem großen Tor, ließ um die Kirche, klinkte und drückte an jeder Seitentür, aber alle waren verschlossen. Sie lief zum Haupteingang zurück und blickte sich nach allen Seiten um, als könne von irgendwo unerwartete Hilfe kommen. Aber es regte sich nichts; die Bünde bellten ab und zu in der Nähe oder in der Ferne, und der Nachtwind strich leise durch die Zweige. Die großen Augen starrten auf das Türschloß, als erwarteten sie, daß es sich von selbst öffne, wie in den Märchen; die blassen

Lippen zitterten und um die Mundwinkel zu es heftig.

Die Gebäudef des Klubes wurden wieder Kraus, wie in Fieberträumen. Es fiel ihm wie sich einmal furchtsam flüsternd ein paar in Müdigkeitszweihen erzählten hatten, daß manche Toten der Nacht aus ihren Gräbern aufstehen und Dörfer herumwandeln. Nun dachte Grete wieder daran. Vielleicht kam die Mutter auch ans ihre Grabe, um sie zu suchen. Und wenn sie dahin in der Stube ihre Grete nicht fand, ging sie wieder traurig wieder zurück. Heute wollte sie die Mutter am Grabe erwarten, und wenn sie käme, ihr zu beklagen, um den Hals fallen und sie küssen. In freudiger Erregung lief sie den von großen Bäumen überraukelten Hauptweg des alten Kirchhofs entlang nach dem neuen Teile, wo man jetzt begrub. Sie achtete nicht die schwarze Finsternis, die unter den Bäumen herrschte, sie hörte nichts von dem gespenstischen Flüstern in den Zweigen; in ihrem Herzen lebte nur der eine Gedanke: Ich will zur Mutter!

Das Grab sah Grete leicht, es war ja die Leiche. Mit den zitternden Beinen stieß sie an den kleinen Erdhügel und sank in die Knie. Der Zwischenraum vom Vormittag war ganz aus ihrem Herzen verschwunden; sie wußte und flüsterte nur: Hier die Mutter! Das war ihr genug. Ein leises Schluchzen löste den starren Krampf, der das Herz umschlungen, und stille, fast selige Erwartung lag über das Mädchen. Es richtete sich langsam auf und setzte sich, stillsitzend, auf den Grabhügel zu Häupten der Mutter. Das kleine Herz pochte in freudig bangem Harren, wie am Weihnachtsabend, wenn das Christkind bei der Mutter in der Kammer war. Die weißen Grabsteinen leuchteten schwach im Dunkeln, das schwer und schweigend über dem Kreuz lag. Nur ab und zu rauschten die Blätter auf, wenn ein stärkerer Lufzug durch sie hindurchzog. Im Dorfe krähte ein früh wach gewordener Hahn ein anderer antwortete, und wieder war lange Stille.

Grete wartete, die Turmuhr schlug zwei. Dreistündig im Osten hatte der violette Streifen sich verbreitert und zeigte am unteren Ende einen roten Strich, das Gras wurde breiter und heller; jetzt hoben sich auch die Kronen der Bäume tiefschwarz von den heller werdenden Nachthimmel ab, auch die plumpen Masse des Kirchturmes konnten die müden Augen des Kindes deutlich sehen, wenn es den sierigen Blick hob. Das Grab lag stumm, nichts regte sich, die Schollen brachen noch immer nicht aneinander, den geliebten Leib der Mutter freizugeben. Das selig bange Erwarten wuchs, die junge Seele war in höchster Spannung. Grete wagte nicht mehr aufzusehen, aus Angst, den heisserschütten Augenblick zu versäumen. Inzwischen wuchs das Licht; der violette Streifen wurde oben silbern, der rote Strich breiter und flammander, und immer weiter nach Westen zog die Nacht die gebauchte Schleppe ihres dunklen Wolkenkleides. Die Uhr schlug halb drei... drei. Grete hörte nichts. Eine frühe Lerche sang aus den taufrischen, von leichten, weichen Pflanzen überwallten Feldern auf und schmetterte, wie proklamirend, einige Töne in die silbrig schimmernde Luft, um dann mit jauhzender Sehle ihr Lied zu beginnen.

Ein Wagen rasselte mit Poltern und Klirren die Dorfstraße entlang. Zum Tode erschrocken rauschte das Kind auf. Alle flüchtige Träumerei und lebensfüllige Erwartung niederschmetternd, fiel der Gedanke an die Wirtshütte in seine Seele. Namenlose Angst packte es. Wild, wie gejagt, rannte Grete dem Kirchhostore zu, doch von lärmenden Schrecken gebannt blieb sie stehen und drückte sich hinter den breiten Pfeiler. Die Haustür des Wirtshauses war offen, und auf der Schwelle stand die Wirtin in wortentlich übergeworfenen Kleidern, mit ungekämmten Haaren und sah dem Wagen des Wirtes nach, der schon um die Ecke bog.

Vielleicht hatte man schon bemerkt, daß sie aus dem Hause gelaufen war? Was würde die Wirtin sagen? Würde es Schläge geben? Grete zitterte bei diesem Gedanken am ganzen Körper. Die Mutter hatte sie niemals geschlagen. Furchtbare Angst er-

sagte sie. Sie fürchtete sich vor Schlägen mehr als vor allem anderen.

Fran Sausa war wieder in das Haus gegangen. Das Kind lief auf die Felder hinter dem Dorfe. Ein schmaler Main führte zwischen einem Kartoffelacker und einem zu voller, silbergrünen Halmem stehenden Kornfelde zum Hügel, den ein kleiner Busch alter, hochstammiger Buchen und kleineren Unterholzes krönte. Zwischen den Bäumen flüchtete sich Grete sicher. Hinter den dicht belaubten Sträuchern konnte sie so leicht niemand sehen. Heiß ausschluchzend sank sie auf den schwelend weichen Waldboden, den das raschelnde, welche Laub der Vorjahre deckte. Die unangenehme Angst der letzten Tage, die tiefe Bangigkeit und das ängstigende Gefühl des Einsamseins, die furchtbaren Aufregungen der letzten Nacht und die heiße, brennende, immer stärker werdennde Schuschnug nach der Mutter kam in dem wortlosen Schluchzen zum Ausbruch. Sie stand wieder auf und lief schneller, bald langsamer, zwischen den Bäumen hin und her und hatte nirgends Muhe. Tränen überströmten das blasses, übernächtigte Gesicht, scheinloses Aufweinen quoll aus der Brust; die Nasenflügel und die schnauen Lippen bebten und verrieten das tiefe, namenlose Weh, das die kleine Seele erschütterte. Immer eiliger trippelten die müden Füße, immer aufgeregt bogten die zitternden Hände die schlanken, biegsamen Zweige der Haselsträucher, die den Weg versperren, zurück. Plötzlich stand Grete am Rande des Busches. Zu ihren Füßen lag ein kleiner Teich; das jenseitige Ufer war flach und mit schwanken, leise im Morgengrau rauschenden Schilf bestanden. Doch hier vom Busche aus fiel das Ufer in steiler Abfassung zum Wasser- spiegel ab.

Das Wasser war glatt und ruhig. Drüber, wo das Schilf seine braunlockigen Nuppen leise hin und her wiegte, war es fast schwarz. Das Morgenrot überflammt im Osten die Wolken, das Spiegelbild unten im Wasser erschien dem Kind wie die rotgoldene Mauer der ewigen Stadt mit zackigen Zinnen und Ecken. Wie gebannt starnten seine Augen darauf. Das leise Raschen und Rauschen in den Blättern der Buchen und Haselsträuche, das seltsam irre Wispern und Flüstern des Schilfes, das in demütiger Andacht sich neigte, umwogte seine Seele wie eine milde gleichförmige Melodie.

Im Himmel schoben sich die Wolken aneinander und ein klares, wie flüssig erscheinendes Gold trat durch. Im Wasser sah es aus, als öffneten sich die goldenen Tore weit, weit, als könne man durch sie hindurch schreiten, geradenwegs in die Seligkeit. Die Gassen mussten golden sein und gelbes Sonnenlicht auf ihnen liegen, es glitzerte und funkelte darunter in feligem Glanz.

Sah es nicht aus, als flösse eine Golddglorie von einem weißen, leuchtendes Angesicht? Des Kindes Herz schlug heftig. War das dort unten nicht das Gesicht der Mutter? Ein tiefroter Schein überfloss es jetzt. Es schien zu lächeln, so selig, so still wie immer am Morgen, wenn Grete sich die schlaftrunkenen Augen rieb. Die tiefen, blauen Augen lockten und winkten, so flüssig schmeichelnd, als riefen sie: „Komm! Komm! Komm!“

Heftiger und heftiger klopfte das ungestümme Herz, an allen Gliedern zitternd vor jubelnder Freude rannte Grete mit dem tief aus der Brust quellenden Aufschrei: „Mutterle! Mutterle!“ den steilen Abhang hinab und stürzte in das Wasser.

Hochaufrührzend schlug es über ihr zusammen. Heftig bewegte rauschten die Wellen mit weißen Kämmen zum Ufer, und das Schilf schwankte stärker hin und her. In der Mitte stiegen Blasen auf und zerplakten an der Oberfläche. Immer schwächer wurden die Wellenkreise, immer flacher und langsamer, bis nur noch eine leise schaukelnde Bewegung den Wasserspiegel störte. Wie bis ins Mark erschrocken nickte aber immer noch das Schilf mit den dunkellockigen Nuppen.

Drüber im Osten ging golden und strahlend die Sonne auf. —

Ende.

## Die Vitalienbrüder.

Von Emil Fischer.

(Schluß.)

**A**ußer Steno Ten Brooke und anderen friesischen Häuptlingen waren es der Propst Hisko von Emden und die Grafen von Oldenburg und Delmenhorst, die sich der Vitalienbrüder gegen ihre Widersacher bedienten. Von den ostfriesischen und oldenburgischen Häfen aus unternahmen die Vitalier seit ihrer Piratenfahrten und trafen mit dem gerannten Schiffsgut einen schwunghaften Handel. Ihre Handelsfahrten in die Weser und Elbe hielten zeigen, daß sie auch bei den Hanseaten willige Abnehmer fanden, solange sie sich darauf beschränkten, holländische, englische und norwegische Schiffe in der Nordsee zu kapern. Als sie aber auch anfangen, den Hamburger Englaufahrern unbekannt zu werden, drängten diese darauf, daß selten der Hansa energisch gegen die Nordseeplatten vorgegangen würde. Auch die Herzöge von Holland und Burgund verlangten ein Einschreiten der Hansa gegen die Vitalier und ihre Protestoren, die friesischen Häuptlinge.

Auf dem Hafttag in Vilbeck im Frühjahr 1400 beschloß man, eine große Flotte gegen die Seeräuber auszurüsten. Unter Führung der Hamburger Matsherrn Schoke und Venefeld zog diese Flotte alsbald aus und segelte nach der Ems.

Hier war der Hauptstall der Piraten. Ihr Haupt- außeführer war Klaus Störtebeker, ein „Edelmann“ aus Halsmühlen, unweit Verden, ein Hinkel von Gestalt, von außerordentlicher Kraft und ein Meister im Ertrinken. Er konnte, wie die Chronik berichtet, eiserne Ketten zersprengen und trank einen großen Becher Wein in einem Buge aus, bis auf den Grund. Daher der Name Störtebeker, d. h. „Stirzebecker“. Mit Vorliebe machte er Jagd auf die von Bordeaux kommenden reichbeladenen Weinschiffe, um dann mit den eroberten Gütern die Weinkeller seiner Burg Marienhause an der Ems zu füllen. Der mächtige Friesenhäuptling Steno Ten Brooke hatte ihm seine Tochter zur Frau gegeben und war somit der Schwiegervater des Piraten- außeführers geworden. Außer Störtebekers Schloss Marienhause besaßen die Vitalier noch eine Anzahl weiterer Burgen an der Ems, wie sie solche auch früher an der Ostsee inne hatten. Dort soll Störtebeker ein festes Schloß mit unterirdischen Gängen bei Putbus auf Rügen besessen haben, das ihm als Zufluchtsort diente. Auch auf der Insel Fehmarn an der holsteinischen Küste und bei Bühl, unweit Kiel, befanden sich befestigte Burgen der Vitalier.

Auf der Oster-Ems kam es zu einer großen Schlacht zwischen den Hanseaten und den Piraten, in der diese völlig geschlagen wurden. Nach den Berichten der Chronik wurden 80 erschlägt, 36 gefangen, nach Hamburg geschafft und hier hingerichtet. In Marienhause hatten sich die Piraten verschanzt. Nach dem Siege der Hanseaten, denen andere Städte Beistand leisteten, wurden die Burgen der Vitalier an der Ems zerstört. Die friesischen Häuptlinge verpflichteten sich, ihre Verbindung mit den Seeräubern aufzugeben.

Diese zogen nun nach Helgoland, hatten auch noch einen Zufluchtsort an der Jade, in der Nähe des jetzigen Kriegshafens Wilhelmshaven, wo ihnen die Sybelsburg des Häuptlings von Nüstringen, Ebo Winken, als Stützpunkt diente. Hier hatte Godeke Michels seinen Sitz, der zweite Hauptführer der Vitalier, dessen Heimat von einigen Chronisten nach Wismar (das übrigens nach mehreren Berichten auch als Störtebekers Heimat bezeichnet wird), von anderen nach Dausen, einem Dorfe im Kirchspiel Walle, unweit Verden, auch nach Michaelisdorf bei Barth in Pommern verlegt wird. Auch er soll ein „Edelmann“ gewesen sein, dessen Burg in Eisel im Verdenischen stand.

Godeke Michels und Wigbold, ein Magister und „Doktor der sieben freien Künste“ (Dr. philos.) aus Rostock, ebenfalls ein hervorragender Piratenführer, waren an der Schlacht auf der Oster-Ems

beteiligt gewesen; es gelang ihnen aber, ebenso wie Störtebeker, mit ihren Scharen zu entkommen. Sie wandten sich zunächst mit 200 ihrer Getreuen nach Norwegen, kehrten dann aber nach Helgoland zurück und vereinigten sich mit Störtebeker, um Mache zu üben an den Hanseaten. Ganz besonders schwer wurden wiederum die Englaufahrer von ihnen mitgenommen.

Diese veranlaßten die Ansiedlung einer neuen Flotte, welche die Seeräuber von Helgoland vertreiben und unschädlich machen sollte. Hamburg übernahm die Ausführung des Unternehmens, an dessen Spitze wiederum der Matsherr Nikolaus Schoke trat, dem sein Altersbruder Heinrich Venefeld zur Seite stand. Die in erster Reihe interessierten Englaufahrer stellten ein Anzahl Schiffe zur Verfügung, deren Führung sie zum Teil selbst übernahmen. Bei diesen freiwilligen Schiffshauptleuten gehörte auch Simon von Utrecht, ein Brauer vom Nördlingsmarkt in Hamburg, der anscheinend einen lebhaftesten Vielexport nach England unterhielt. Hamburg war weit und breit berühmt wegen seiner Viehproduktion. Bei etwa 20 000 Einwohnern besaß es nicht weniger als 500 Brauereien, die ihre Produkte zum größten Teil nach England, Holland und Flandern schafften, aber auch weit ins Binneland hinein.

Die Flotte ging im Frühjahr 1401 in See und schlug die Piraten bei Helgoland und auf der Weser, brachte auch 75 Gefangene heim, von denen 30 in Hamburg enthauptet wurden. Ein Jahr später erzielte sie einen noch größeren Erfolg durch die Gefangennahme Störtebekers und seines Mittäufchers Wichmann.

Die Chronik berichtet darüber, daß Störtebekers stinkes Schiff von dem des Simon von Utrecht, „Die bunte Kuh von Flandern“ benannt, verfolgt wurde. Da die Nacht hereinbrach, mußte die Verfolgung unterbrochen werden. Während der Nacht schlich sich der Steuermann der „Bunten Kuh“ in einem Boot an das Piratenschiff heran und goß geschmolzenes Blei in die Augenhöhle des Steuermanns. Als nun Störtebeker bei Tagesanbruch sein Schiff wenden wollte, um den Verfolgern zu entkommen, vermochte der Steuermann das Steuer nicht zu drehen. Die „Bunte Kuh“ griff die Piraten an und nahm Störtebeker und seine Männer nach heftiger Gegenwehr gefangen. Die Piraten hatten 40 Tote verloren, während 70 Mann, darunter Störtebeker und Wichmann, in Gefangenschaft gerieten. Der Rest flüchtete nach der Weser, nach Norwegen und Holland.

Großer Jubel herrschte in Hamburg und in den übrigen nordischen Hansestädten beim Eintragen der Stunde von dem Sieg über die Seeräuber und der Gefangennahme ihrer Hauptleute. Um Störtebeker hatte sich ein ausgedehnter Sagekreis gebildet und einen phantastischen Helden aus ihm gemacht. Zu Tausenden strömte das Volk bei seiner Ankunft in Hamburg zusammen.

Der Henker hatte vollauf zu tun. Auf dem Grasbrook, einem Wiesenplatz an der Elbe, wurde Störtebeker mitamt seinen 69 Gefährten durch den Scharfrichter geköpft. Die Köpfe der Gerichteten wurden auf Stangen gesteckt und zur Warnung am Wasser aufgestellt.

Die Verfolgung der zersprengten Piraten wurde ohne Säumen aufgenommen. Vor der Weser traf man auf Godeke Michels und seine Schar. Nach blutigem Gefecht, bei dem sich Simon von Utrecht wieder anszeichnete, wurden die Piraten geschlagen und Godeke Michels, Wigbold und 80 ihrer Leute gefangen genommen.

Einige der Gefangenen starben, nachdem man sie nach Hamburg gebracht und dort in den Kerker geworfen, an ihren Wunden, die übrigens wurden auf dem Grasbrook, auf dem ihre früher eingebrochenen Gefährten geendet hatten, enthauptet.

Die Chronik meldet, daß der Scharfrichter Nosenfeld aus Buxtehude, der zur Hölle hergeholt worden war, weil der Hamburger Henker die Blutarbeit nicht allein schaffen konnte, mit seinen Schnürschuhen bis zu den Knöcheln im Blute stand und das in die Elbe stierende Blut den Strom

rot färbte. Als der jüngste Matsherr dem Henker nach vollendeter Arbeit einen Labetrank anbot und ihn dabei fragte, ob er nun wohl mische sei, soll der übermüdige Blitze erwähnt haben: „Mir ist so tot Mood, ich mag mir wohl noch den ganzen Wohlwesen Tod töpfen!“ („Mir ist so zu Mut, ich möchte nun wohl noch den ganzen Wohlwesen Tod töpfen!“) Der Wohlweise Mat war ob dieser Verwessenheit so entsezt, daß er den Buxtehuder Blitze „wegen groben Unfugs und offenkundiger Gemein gefährlichkeit“ zu schlemiger Verbörderung in ein besseres Jenseits verurteilte und dieses Urteil an den Henker auch sofort durch den jüngsten Matsherrn vollstrecken ließ, der dem Scharfrichter mit dessen eigenem Richtschwert den Kopf vom Humpf trennte.

Die hervorragendsten Teilnehmer am dem Zuge gegen die Piraten wurden ehrenvoll ausgezeichnet. Simon von Utrecht wurde Matsherr und später Bürgermeister. Nach seinem Tode wurde ihm in der Nikolaiskirche in Hamburg ein Denkstein gesetzt. Im neuen Hamburger Matkeller hat man ihn mitamt seiner „Bunten Kuh“ verewigt.

In den der Hinrichtung Godeke Michels' und seiner Männer folgenden Jahren erscheinen in der Hamburger Stadtrechnung noch mehrfach Kostenrechnungen des Henkers für gerichtete Räuber. Die Rechnungen werden aber immer kleiner und verschwinden schließlich ganz aus dem Räuberbericht, mit ihnen auch die Stangen am Elbstrand mit den Köpfen der unter dem Richtschwert verbluteten Piraten.

So endete die Räuberbruderschaft, nachdem sie sich über ein Jahrzehnt unter steten gefahrvollen Kämpfen auf der See behauptet hatte. Ihre Helden lebten aber noch lange in Lieb und Sage fort, so in dem bekannten „Sördiebeleried“, das auch Aufnahme in die Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ gefunden hat. —

## Wiesen.

Von Curt Grotteritz.

Eine Landschaftsform hat etwas so Fremdbliches, Liebliches und Bewegliches wie die Wiese. Wir stellen sie uns vor als einen Teppich von frischen, grünen Gräsern, der mit Myriaden von bunten Blumen durchwirkt ist. Nirgends sind die Farben so reich und lebhaft, wie auf der Wiese. Im Walde, auf der Heide, im Moor, gibt es wohl einzelne, freundliche Blumen, aber sie verschwinden hier unter der Gewalt einzelner, ernster Hauptfarben, die das Ganze charakterisieren. Hier auf der Wiese herrscht Buntheit. Darum erscheint sie uns als ein Bild der Freundschaft und des Frohsinns. Wir stellen sie uns gern vor in der Pracht der Pflanzzeit oder des Hochsummers, wenn die Sonne aus blauem Himmel über sie scheint. Einiges Sommertages, Lichtes, Freudiges hat jede Wiese.

Alein auch Beweglichkeit ist das Kennzeichen der Wiese. Sie verändert sich unaufhörlich. Sie spiegelt die Fartheit des Frühlings und die Fülle des Sommers ebenso wieder wie die Dürsterkeit des Herbstes und die Leere des Winters. Das hängt damit zusammen, daß die Wiese nur aus krautartigen Gewächsen besteht, die im Frühjahr aus dem Boden hervortreiben, um zu wachsen, zu blühen und zu fruchten und dann im Herbst wieder in ihren oberirdischen Teilen völlig abzusterben. Das hängt aber ferner auch mit dem großen Weichtum an verschiedenartigen Pflanzen zusammen, die in Wachstum, Färbung, Blütezeit, und Lebensdauer nicht mit einander übereinstimmen. Die Wiese ist ein sehr günstiger Boden für das Gedeihen von Pflanzen. Da Bäume fehlen, die so viel Platz wegnehmen, so können sich an ihrer Stelle zahlreiche Gewächse niederlassen. Der Raum für Pflanzenentwicklung ist also verhältnismäßig viel größer. Sodann hat aber eine Wiese hinreichend Feuchtigkeit, und Wasser ist ja nun einmal das Haupt-

erfordernis für das gute Gedeihen der Pflanzenwelt. Der Boden ist also gewissermaßen für alle Arten von Gewächsen gleich gut. Darum haben so viele von ihnen hier ihre Heimat gefunden. Die Gewächse sind, weil krautartig, nicht allzu groß, sie sind überhaupt in der Größe einander ziemlich gleich. So hat jede einigermaßen dieselben Bedingungen, und das begünstigt natürlich wieder die Mannigfaltigkeit in der Pflanzenzusammensetzung der Wiese.

Nun mag es auffallen, warum auf der Wiese keine Bäume wachsen. Wie kommt es, daß ein Stück Land eine Wiese und kein Wald ist; mit anderen Worten: wie entsteht eine Wiese. Der Boden muß selbstverständlich feucht oder wenigstens frisch sein, wo sich reicher Graswuchs entwickeln soll. Auf dürrtem und trockenem Boden finden wir keine Graslandschaft. Die Gräser wachsen um so üppiger, je höher der Grundwasserstand ist. In solchem Boden, bei dem das Wasser bis nahe an die Oberfläche heraustritt, gedeihen die meisten Bäume nicht mehr. Aber es gedeihen auf ihm doch noch Erlen, Weiden und Sträucher, die sich ohne Zweifel des Terrains bemächtigen würden, wenn den Gräsern nicht ein anderes Moment zu Hülfe käme. Die Wiese entsteht in der Natur auf solchen fruchtbaren Ländereien, die zeitweise überschwemmt sind. Überschwemmung, stehendes Wasser auf einige Wochen, das erträgt kein Baum. Er geht zu Grunde und die Gräser und andere Wiesenpflanzen nehmen den Boden ein. Die Überschwemmung braucht nicht einmal regelmäßig zu sein; sie braucht nur ganz selten, nur im Laufe von Jahrzehnten, oder noch weit größeren Intervallen, einmal einzutreten. Sie vernichtet den Baumwuchs und die Wiese entsteht. Die Gräser bilden bald eine so dichte Decke, daß der Same von Gehölzarten garnicht keimen oder, wenn er schon keimt, nicht so leicht aufkommen kann. So ist durch eine einzige lange Überschwemmung, die die meisten, und jedenfalls alle holzartigen Pflanzen tötet, das Terrain zu einer Besiedelung von Wiesengewächsen freigegeben. Und haben diese es einmal tun, so überlefern sie es nicht so leicht den Pflanzen anderer Vegetationsformen. Überschwemmungen, die namentlich in Flusstälern vorkommen, erstrecken sich bisweilen sehr weit ab vom Ufer, und sie bringen den Wasserstand oft auf eine sehr bedeutende Höhe über dem normalen Niveau. So entstehen dann, wenn das Wasser zurückgetreten ist, Wiesen von sehr verschiedenem Grundwasserstand. Liest dieser jedoch gegen einen Meter und mehr unter der Bodenoberfläche, so wird der Graswuchs spärlicher, es entsteht je nach Beschaffenheit des Bodens eine Steppe oder Heide oder ein Anger, der mit der Zeit eventuell dem Walde weichen muß. Früher mag das größere Weidevieh, wilde Rinder, Schafe und Ziegen, der Waldbildung an solchen Stellen viel Abbruch getan haben.

So entsteht in der Natur eine Wiese von freien Stücken. Hentzutage, wo bei uns der Mensch fast jedes Stück Bodens mit Beschlag belegt hat, sind sehr viele Wiesen Erzeugnisse der Kultur. Der Mensch läßt hier keine Bäume aufkommen, er mäht junge Sämlinge von Weiden, Erlen, Faulbaum etc. ab; das zweimalige Mähen im Jahre zerstört jeglichen Baumwuchs. Wie so der Mensch der Umwandlung der Wiese in eine andere Vegetationsform entgegentritt, so hat er anderseits viele Wiesen künstlich geschaffen, indem er die Auenwälder ansägtete. Wiese und Ackerland geben einen höheren Ertrag als der Walde. Wo ein Stück Walde landwirtschaftlich benutzt werden konnte, da wurde er beseitigt. Stand er auf Boden mit niedrigem Wasserstande, so wurde er in ein Feld umgewandelt; war der Boden, auf dem er sich befand, feucht, so mußte er der Wiese Platz machen.

Bon nichts hängt die Beschaffenheit der Wiese so ab, wie von der Höhe des Wasserstandes. Pflanzenzusammensetzung und Pflanzengedeihen ist außerordentlich verschieden, je nach der größeren oder geringeren Feuchtigkeit des Bodens. Ein Stück Wiese, das um einen halben Fuß höher liegt als ein anderes benachbartes, kann ganz mager sein, während auf dem letzteren das üppigste Gras wächst.

Ein anderes Stück, das einen Fuß tiefer liegt enthält dagegen eine Pflanzenzusammensetzung, der die Halbgräser vorherrschen. So gibt es in manigfältigsten Übergänge zwischen einem trockenen Graslande und einer Wiese, die man wegen ihrer Nässe kaum betreten kann. Ein Beispiel, das viele Verhältnisse, namentlich Norddeutschlands charakteristisch ist, mag hier erwähnt werden. Da Dorf, in dem ich wohne, besitzt ein größeres Wiesenland am linken Ufer der Spree. Der Fluss rieselt hier etwa in der Mitte seines alten, breiten Strombettes, das er sich am Schlusse der Eiszeit in seinen gewaltigen Wassermassen ausgewählt hatte. Diese linke Hälfte des gewaltigen Strombettes stellt nun unser Wiesenland dar. Es ist so in kleine etwa rechtwinklig nach dem Fluß zu gerichtete Kreise geteilt, daß jeder von uns zwanzig „Stolzlinien“ drei verschiedene, von einander entfernte Parzellen hat. Man kann sagen, nicht eine gleich der anderen obwohl die ganze Wiesenlandschaft einen ziemlich einheitlichen ebenen Eindruck macht. Ja, nicht einmal eine einzelne Parzelle besitzt einen gleichmäßigen Charakter. Es kommen in ihr meist alle Vegetärsäze, vom mageren, trockenen Grasland bis zu sumpfigen Wiese, vor. Man muß sich eben in die Entstehung eines solchen Strombettes hineinbeulen. Im großen und ganzen bohrt sich fließendes Wasser eine Mulde aus. In der Mitte ist diese am tiefsten am Rande am höchsten. Das gilt nun im allgemeinen auch für unser Wiesenland. Direkt an der Spree zieht sich ein Streifen sumpfigen Landes hin, das überhaupt kaum festen Boden hat. Dann kommt der Steilhang, je weiter man sich vom Flusse entfernt, immer weniger feuchtes und endlich ziemlich trockenes Land bis zuletzt vor der alten Uferwand, die sich viele Meter hoch über der Talsohle erhebt, ein Streifen des Sandlandes hinzulebt. Da nun die Parzellen nicht parallel, sondern rechtwinklig zum Flusse gehen, so enthält jede die ganze Skala von Sumpfwiese bis zur Sandsteppe. Allein, das ist nur das allgemeine „ideale“ Schema dieser Wiesenlandschaft. Tatsächlich ist die Wiese nicht — und sie ist auch nirgends anderswo — so regelmäßig gebildet. Die großen, breiten Wasserströme, die einst Norddeutschland durchzogen, hatten allem Anschein nach keinen reißenden Lauf, wie etwa die Isar bei München oder auch nur die Elbe in der sächsischen Schweiz. Sie schleppen sich in breiter Ebene dahin, wie heute die Havel oder wie der Rhein in Holland. Es gab dabei besonders ruhige Stellen, an denen sich der Sand und Schlamm, den das Wasser mit sich führte, ablagerte. So entstanden inselartige Erhebungen, wie wir sie heute ja auch in den Sandwerden der Havel haben. Das flach undensiforme Strombett erhält dadurch allenhalben Unebenheiten, breite Buchen, langgezogene Nücken, die bald in der Mitte, bald mehr oder minder nahe am Ufer liegen. Nun handelt es sich hier zwar selten um größere Höhen, und auch in der erwähnten Wiesenlandschaft betragen die Niveauschwankungen nur wenige Fuß, selten einige Meter. Aber für eine Wiese sind, wie bereit erwähnt, auch sehr kleine Niveauschwankungen, eben weil sie die Höhe des Wasserstandes verändern, von sehr großer Bedeutung.

Zu dem bergigen Mittel- und Süddutschland ist das Wiesenland meist viel schmäler als in dem ebenen Norddeutschland. Dort graben sich die Flüsse und die Bäche viel tiefer in den Boden ein, und sie haben sich auch früher viel tiefer eingegraben, so daß ihr Bett meist sehr steil undensiform ist. Dadurch konnte sich nur ein verhältnismäßig schmäler Streifen Wiesenboden zu beiden Seiten des Gewässers bilden. Nur für aber sind Flüsse und zumal Bäche eine viel häufigere Erscheinung als in der niederdeutschen Ebene. Und jeder kleine Bach hat sein Wiesenland, das ihm links und rechts begleitet. Im Gebirge endlich entstehen Wiesen leicht auf allen nicht zu steilen Hängen und Hochplateaux, sobald sie von Baumwuchs, sei es infolge zu hoher, kalter Lage, sei es durch das Weidevieh, oder durch Hochwasser oder durch den Menschen entblößt sind. Die kühle Luft, der häufige Nebel und Regen, der kurze Sommer begünstigen



Rémoir-Uhren, garantiert aus Werk, Olubis, schönes, starkes Gehäuse, deutlicher Zeitschläger, zeitige Golddräder. Omnia. Differdange, Mk. 10,50. Dieselbe mit Echt Silbernen Kapellen, 10 Mark. Mk. 18. Schlechte Waren führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert. Ich gebe daher reelle, jährige Garantie. Verband gegen Nachnahme oder Postversandung. Umtausch gestattet über Geld sofort zu rück, somit Bezahlungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren. Ein groß Berlin 416. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquellen für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

**Mutter spritzt „Frauenwohl“**  
M. 5, 8 und 10. Gummiartikel  
Ditz, M. 4, 6 und 8. Fr. Beier Nachl.,  
Berlin 80. I., Reichenbergerstr. 184.

**FAHRRÄDER v. 70 M an**  
Ladendirekt 57. Luftschläuche 37.  
MAHMASCHINEN m. Fussbetrieb,  
WASCHMASCHINEN 25 M.  
W. Störlig, BLANKENHAIN / Th.

**+ Magerkeit +**  
Schöne, volle Körperformen durch unser Diukat-Kraftpulpa, preisgünstig, goldene Webstühle Paris 1000, Augleid-Möbelung und goldene Webstühle Hamburg 1000, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Gewicht, garantiert unschädlich, streng vegetarisch - kein Schlundel. Beste Mahlzeit. Preis: Karton M. 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchsanzettelung, Hungertisches Institut.

D. Franz Steiner & Co.  
Berlin 170, Königgrätzerstraße 70.

**„Superior“-Fahrräder**  
Und auch für Saison 1904 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preissetzung.

Hans Hartmann, Eisenach 122.

B. H. C. Nr. 180455.

**M. Wolff's Nähmaschinen**, BERLIN O. 62,  
Holzmarktstrasse 60  
48 Mk.

sind anerkannt die besten. Die hochamazing Familien-Nähmaschine für Damenschneiderei und Haushalt mit allen Neuerungen der Jetzzeit, sehr elegant, ruhig und leicht gehend, mit Fußbetrieb und Verschlussschalen, versende für nur 48 Mk. 80 Mark Probezeit und 6-jährige schriftliche Garantie. Alle Arten Ringeschiffchen, Schneider- und Schnurmacher-Maschinen. Nicht gefallende Maschinen nehmen ohne weiteres auf meine Kosten zurück. Prospekt und Anerkennungen kostenlos und frei.

Wasch- u. Wringmaschinen, Waschemangeln.

Täglich einlaufende Nachbestellungen, z. B.: Unterz. bestellt hiermit eine hochwertige „B“-Maschine z. Preis von 48 Mk., wie schon früher drei Stück gehabt, mit denen die Empfänger sehr zufrieden sind.

Baumgarten, Lehrer,

50,000 Geradehalter-Träger im Gebrauch. 1000 de Anerkennungen. Neuzeitliche Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. Kein schmerzender Druck. Für Herren, Damen und Kinder. Ohne Beihilfe anzulegen. Hosenträger entbehrl. Ärztlich empfohlen. Hoch beachtenswert bei langer Arbeit. Größe (bis 90 cm Brustumfang) M. 2. Gr. II (bis 75 cm) M. 3,50. Gr. III (bis 100 cm) M. 4. Auch Extramähe. Verband gegen Nachnahme. Zustand vorherige Kasse oder Marken u. 40 Pf. für Porto. Mit Nachkonvolut wird Beitrag rückvergütet. Welthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 80.

Trinken Sie gern Kognak, Rum, Brantwein oder Liqueur etc. so werfen Sie nicht Geld fort für hochversteuerte, durch Zwischenhandel verteuerte, oft höchst minderwertige fertige Fabrikate. Verlangen Sie wertvolles Rezeptbuch. Die Destillation und Brauerei im Haushalte", 10. Aufl., prakt. Anleitung zur kinderleicht Selbstbereit. v. Kognak, Rum, Brantwein, Liqueuren, Bieren, Limonaden etc., welches überallhin fr. geg. Einsend. von 50 Pf. in Briefm. vorendet Max Noa, Berlin N 24 c.

**Musikinstrumente-Saiten**  
Verhältnisse Bezugssquelle direkt vom  
Fabrikanten LOYING  
Gustav Kreinberg  
Markneukirchen-N° 47  
MEINEL & HEROLD  
Harmoniafabrik, Klingenthal (Sachs.)  
No. 86/a.  
Lieferant von Post-, Preuss.  
Staats- und Reichseisenbahnen.  
Beamten-, Vereine-, Lehrers-,  
Musar-, Krieger-, Vereine, hochrangige  
versende die leistungsfähige - Näh-  
maschine: Krona für alle  
Arten Schneiderarbeiten. 40, 45, 48,  
50 Pf. eine Woche freie Lieferung. Katalog  
zu billigen Preisen  
zu bezahlen.

Gitarren-  
märschebook  
F. A. F.  
Zigaretten, Tabak,   
Zuckerpralinen, grün  
Adressen: Berlin NO. 66, Friedenstraße 9.

**PARADE-Fahrräder**  
sind unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig. Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preissetzung.

A. ROSE, MAGDEBURG.

**Wunderolle Büste**

durch mein Nähpulpa „Ambrona“ Corp. Nr. 2, 50 pf. Man verd. Profekt gratis. W. U. G. H. Haufe, Berlin 88, Köpenickerstr. 26a.

62 M. ein Fahrrad. Kaufmantel M. 4. Katalog gratis. H. Waldeyer, Fahrradfabrik Leipzig.

**Echter eingekohlter Emaille**  
nach jeder Photographic. Unter Garantie der Ähnlichkeit zu staunend billig. Preischen hergestellt. Kataloge gratis und franko.

W. A. Derric, Fabrikant, BERLIN W.  
Potsdamerstraße 52.  
Agenten gesucht. Hoher Rabatt.

**Semi Emaille**  
und  
Schmucksachen aller Art, wie Broschen, Anhänger, Manschettenknöpfe etc. in  
Emaille.

**Pfeifen, Sensen, Haushaltungsartikel sowie viele Neuheiten.**

Fabrikmarke

**30 Tage zur Probe**

versenden wir um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser Silberstahl-Rasermesser No. 30,

fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etui pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen einzuzahlen. Also kein Risiko!

Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme, Namen in Goldschrift pro Stück 10 Pf. und portofrei versenden wir unser. Hauptpreiskatalog, neueste Ausgabe mit ca. 200 Abbildungen über

Stahlwaren, Lederwaren, Gold- und Silberwaren

umsonst

Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft.

Wald b. Solingen No. 20.

**Flechten**

Iwobi ist trocken und naß Flechte, Garnflechte, Borkenflechte und sonstigen Baumtauschiäg. wurden in meiner neuen

Zinkoxyd-Naphthol-Schwarz-Selbst

(Bestehend aus 85,5% weisser überfetteter Naphthol) stauenwertige Erfolge erzielt, sogar in Yänen, wo schon vieles negativ angewandt worden war. Verlusten überzeugt. Zu haben in Dosen zu M. 1,50 und M. 3. Beratlicher Ratgeber über rationale Hauptpflege (Ladenpreis M. 1) für 50 Pf. extra dabei, bei Bestellungen von M. 8 an gratis.

**Paul Koch**, Rossmittelsches Laboratorium Gelsenkirchen N° 61.

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren**

100 Stück  
8 Pf. Cigarren 2,- 2,20, 2,40 Mk.  
2,- 2,50, 2,80, 3,-  
3,- 3,40, 3,60, 3,80  
4,- 4,20, 4,50, 4,80  
5,- 5,40, 5,60, 5,80  
10,- 6,50, 7,- 7,50

Musterkisten von 100 Stück, enthalt. 10 verschied. Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Carl Streubel, Cigarrenfabrik Dresden-A., Wettinstraße 13/14. Der neueste illustrierte Preisconvent wird jedem auf Wunsch freudig zugesandt.



**Ich will**

leben Maucher von der Preiswürdigkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

1. 100 Uniball Mr. 73 ..... M. 0,90  
2. 100 Havaniello Mr. 13 B ..... 1,00  
3. 100 Alredos } in Holzkistchen mit " 1,30  
4. 100 Melamo } hochwertige Ausstattung " 1,60  
5. 100 Zig. Krakowiss Mr. 5 ..... 1,80  
6. 100 versch. gute Fabrikate in 9 Sorten " 2,22

Summa int. Porto M. 8,82  
Damit jeder die Probe recht billig erhalten, versende diese 300 Zigarren ic. fast ohne Aufwand für nur M. 7 franko per Nachnahme und füge ein schönes Lieferbuch zum Kunden gratis bei. Garantie: Nachnahme oder Umtausch. Bitte gefällig zu bestellen bei: P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. Nr. 204 F.

Vilanter Rippespeer, 8 Personen, 2-4 Stunden. Man schnelbt die dicke Schwarze und etwa übersüssiges Fett ab, aber so, daß noch eine dünne Fettschicht auf dem Fleische bleibt, reibt dieses mit einer Mischung von Salz und weißem Pfeffer leicht ein, legt es in die Pfanne, gießt eine Schöpfel Wasser, ein Glas letzten Weinwein und 2 Esslöffel guten feinen Essig baran, läßt einige Minuten köcheln. Das Fleisch im Ofen unter häufigem Begleiten gar. Die Sauce muß sehr sorgfältig entfernt werden, wobei dann mit etwas hochbraun gedünstetes Mehl und einem knappen Glas Madeira verfacht, mit 8-10 Tropfen Maggis Würze vollendet und neben dem Braten gereicht.



Motorzweiräder von 300 Mark. an. Motore zum Selbst-Einbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung.

Fahrräder 1 Jahr Gar. . M. 70,-

m. Freilauf-Rücktrittbremse . 99,-

Glockentag, Innenbüg. Doppelglocken.

Laufräder . M. 3,90 4,75, 5,60, 6,-

Laufschläuche . M. 2,75, 3,50, 4,-

Lauflüpfchen . M. 0,75

Aestylientaternen . V. , 0,75

Cafetumombiid, Kil. 0,50

Lenkantange, vernickelt . 2,70

Pedale . 1,85

Elektr. Taschenlamp. . 1,25

Gespannte Räder . 5,-

Fusspumpen . 1,15

Freilauf Hinterräder . 11,-

Reparaturen aller Systeme billig.

Fordern Sie gratis u. frk. unseren neuest. reichillustr. Katalog 1903.

Vertret. auch f. getragl. Verk. ges.

Hoher Rabatt, guter Nebenverdienst.

Willi Hausskerr, G. M. b. H.

Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.

**Sommersprossen**

entfernt nur Crème Any gefährlos in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt mach. Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Goldene Medaillen Paris und London. Franko Nachnahme M. 2,45.

Allein durch: Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 4, Elsass.

**Gold- u. Silberwaren**

Wocher-Uhren m. Absteller v. M. 1,80.—  
Nick-, Röm.-Uhr. 30 Stk. Werkv. M. 9,20.—  
Uhrtabell. Rometz-Uhren v. M. 8,90.—  
Echt silb. Damen-Uhren v. M. 6,70.—  
Echt gold. Damenhalsketten mit Schieber, 130 cm lang v. M. 12,50.—  
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einhand d. Betrages. Risiko ausgeschl., dabei Nichtgefahrl. Gold retour.  
Uhren aller Art

**Julius Busse**

Berlin D. 19, Grunstr. 9/8K.  
Reich Illustr. Katalog über alle Arten v. Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- u. Bronzwaren, optischen Instrumenten, photograph. Apparaten, Musikwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhren-Fournituren und Werkzeug gratis u. franko.

**Optische Artikel**

Echte goldene Ringe . . . v. M. 1,80.—  
Kaffeeserv., vernickl. 4 Teil. v. M. 8,20.—  
Tafelaufsätze, vernickl. v. M. 8,40.—  
Photographia-Alben . . . v. M. 1,50.—  
Musik-Instrumente m. Platt. v. M. 9,00.—  
Operngläser mit Etui . . . v. M. 8,00.—  
Wirklich billige u. anerkannt reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler.

**Photogr. Apparate**

# Lebenskraft und Lebensfreude!



Nachdruck dieser Anzeige verboten!

Wo ein ganzer Mann erscheint, klaren Auges, festen Schrittes und zielbewusster Haltung; da wenden sich nach ihm in Neid und Bewunderung die Blicke derer, die sich geistig oder körperlich als Schwächlinge fühlen. Umsonst versuchen diese es, sich aufzuraffen; der Wille ist da, aber die Nervenkraft versagt; ihr Vorrat an Lebensenergie ist erschöpft, verbraucht im Kampf ums Dasein.

Der Mensch soll aber nicht schwach sein! Er soll nichts unversucht lassen, um seine frühere Stärke wiederzugewinnen! Es ist seine Pflicht, immer wieder und immer wieder zu versuchen! Er lasse die Hoffnung nicht sinken! Tausende, die verzweifelt und dem Untergange nahe waren, sind wieder gesunde, glückliche Menschen geworden und von diesen ein grosser Teil durch

## Elektrizität!

Bei allen nervösen Schwächezuständen, bei Neurasthenie, Rheumatismus, Muskelschmerzen, Rückenweh, nervöser Dyspepsie (Magenschwäche), Lähmungserscheinungen verschiedener Art, hat die Behandlung mit dem galvanischen Strom glänzende Erfolge aufzuweisen.

Dienjenigen, welche willens sind, mit der Elektrizität einen Versuch zu machen, sollten sich unser illustriertes Buch kommen lassen, welches wir auf Verlangen gratis und franko durch die Post versenden.

Dieses Buch enthält eine Abhandlung über moderne Elektro-Therapie und gleichzeitig eine Beschreibung unseres Apparates „Elektro Vigor“.

Für Damen haben wir eine besondere Ausgabe.

Besuchern unserer Geschäftsräume wird jede Auskunft bereitwilligst kostenlos erteilt. Fällen Sie nicht selbst vorsprechen können, schreiben Sie uns, senden uns diese Anzeige ein, oder beziehen Sie sich auf diese Zeitung.

**THE DR. MAG LAUGHLIN COMPANY**  
BERLIN NW. 58, Friedrichstr. 153a. HAMBURG 93, Grosser Burstah 2—4.

BETTSTELLER



Oberbett, Unterbett, Rissen und Brüche mit garantiert neuen Federn gefüllt. In besserer Ausführung M. 15 u. 20, doppelt. zweisitzig M. 18, 22, 29/-. Holzbettstelle wie obige Abbildung mit Matratze und Rüschen, einsitzig M. 20, zweisitzig M. 25. Versand bei freier Versv. geg. Nachnahme, umtausch oder Rücksendung gestattet. Ungarische Bettfedern und Betten-Fabrik in Hamburg N. 8. Preisliste frei! Rehr. Nachbestellung.

**Grosse Matratzen**, reizende Sänger, Paar M. 2, 5 Paar M. 6. Hellblaue Heissfunktion, hell. Säng., Paar M. 2, 5 Paar M. 8, 50. Chines. Sänger, Paar M. 2, Wellenstücke, Buchspalte M. 6. Spred. Graupapageten, Stück M. 25. Sprech. grüne Papageten, Stück M. 25. Papag. Rätsige, neuße Fassons, Stück M. 10. Ueber mein Sitzenslager von Bögeln bitte geg. 10 A-Markt, Nachnahme. Lebende Antunft garantiert. G. Schlegel, Hamburg. Eduardstr. 86/90.



**Tapeten** — Riete kaufen Sie bei mir fast so günstig wie in einer

**Auktion** za. 20 000 Stollen geben ich zimmerweise an jedermann kostlos billig ab. Verlangen Sie Katalog vom Tapetenhaus Europa, Inh. H. Strüger, Schalke in Westfalen.

## Händler und Hausirer

suchen Preisliste über Kurz-, Band-, Leber- und Stahlwaren, Eisen u. alle einschlägigen Artikel von

Wilhelm Sonnenberg

(Inhaber: B. Rosenblum), Hamburg, Große Neumarkt 24, Spez.-Groß-Handl., nur f. Händl., Hausrat, Metz- u. Marktress. Versv. überall, geg. Nachn.

**Wissen Sie es schon**  
dass Arconafahrräder die besten u. billigsten sind  
Wollen Sie 50—100 Mk. sparen, so kaufen Sie Ernst Machnow's Arcona-Bad! Wollen Sie jährlich m. Leichtigkeit viele 100 Mk. verdienen, so empfehlen und verkaufen Sie im Kreise Ihrer Freunde und Bekannte Ernst Machnow's Arcona-Fahrräder. Verlangen Sie zu Ihrer Orientierung m. neuem reich illustriert. Hauptkatalog für Wiederverkäufer. Derselbe wird Ihnen gratis und franko zugesandt.

Ernst Machnow, Berlin N.  
Arconaplatz 1.

**Reste! Reste!**  
— Geraer —  
**Damenkleiderstoffe**  
v. 6 bis 15 Mtr. hat billig  
n. Gewicht p. Kilo A. 6,7  
u. 8 an Wiederverkäufer  
abzugeb. Umtausch gestattet.  
Franz Lorenz, Gera R., IV.

**Ohne Kapital hoher Verdienst** u. Erfolg durch Betrieb oder Werbung eines praktischen Universal-Gedächtnissatzes f. Gebrauchsm. Ausführ. Profi-Punkt gratis. Techn. Fahr. H. G. Grätzner, Berlin N. 58.

F. W. A. Meyer, Hamburg 25.

Für den Inserenten verantwortlich: Rich. Cohen in Hamburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Muer & Co. in Hamburg.

# Hamburger Militär-

bienst-Aussichts- und Gebets-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit in Hamburg.

Exklusive Versicherungsbedingungen. Unanfechtbarkeit, Universalhaftigkeit der Policien. Reisen frei auf der ganzen Welt. Erleichterung ohne Extraprämie. Höchste Dividenden in Erlebensbranche. Garantierte Verminderung der Prämien in Leben von zwei Jahren an. — Man wende sich an die Direktion in Hamburg.

## Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff in modernen echten Farben, reine Schafwolle, unzerrissbar, 140 cm breit. 3 Meter kosten M. 12 franko. Direkter Versand nur guter Stoffneuheiten zu Anzügen, Paletots, Hosen bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 1000 Postorten liegen Nachbestellungen und Empfehlungen vor. Verlangen Sie Muster kostenlos und portofrei. Wilhelm Boetzkes in Düren 26 bei Aachen.

## Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden

erzeugt ein sautes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blauendschöne Teintu. besiegelt Sommer- sprossen sowie alle Arten Hautunreinheiten. 1 Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

## Mehr Licht!

Stechen-Schab., Wagen-, Deichsel- und Steigbügel-Saternen zu.

Elektrische Hand- u. Taschenlampen zu.

Carl Strempel, Bunzlau

Technisches Verband. Geschäft.

Illustrierte Preisslisten stehen unter Bezugnahme auf dieses Blatt gegen Entsendung von 20 A-Marken zur Verfügung. Betrag wird bei Bestellung zuunterst platziert.

## Cylopom

aus Weichgummi für Kinder, für jede Frau u. Familie unerlässlich. Als Cyathier u. Mattier, spritze verwendbar. Ersatz für Irrigator. Compl. mit 2 Röhren 2,50 M. illustr. Preis. üb. Gummiwaren, Bandagen etc. gratis. Rich. Freisleben Dresden Postplatz 1. (Disc. Versand.)

## Elektrische Taschenlampen.

Series I Stck. 1,00  
do. II 1,50  
do. III m. Scheinwerfer Stck. 2,00  
Kravattennadeln mit elektrisch. Beleuchtg. Stck. 1,75.  
Elektr. Lenzstäbe Stck. 8,00 u. 6,00. Ersatzteile billigst. Porto extra. Katalog über elektr. Artikel. Uhren, Goldwaren etc. gratis und franko. Hugo Pineus, Hannover 31. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

## Zigarren — Umsont!

(Grobes Format, keine Zigaretten.) Wir geben jedem bis auf weiteres 50 Cigarren als Geschenk bei Bestellung von 100 Cigarren aus guten Fabriken für M. 4,50. Wer einmal bezogen, bestellt wieder. Verstand gegen Nachnahme umsonst. Bei Bestellung von 450 Stück, 500 Stück franko M. 12,50. Hamburger Cigarren-Versand Hamburg, Kielstraße 76.

## Form „Orient Express“.

Neuest. angenehmst. Reisehut, leicht und weich, zusammenrollbar. Nr. 1. Cheviot-Lod. hell u. dunkelgrau. M. 2,50. Nr. 2. Ebene, mit breitem Seidenband, sehr wie M. 2. Nr. 3. Marie „Christy London“, sehr fein. M. 3. Ver Nach. Großes illustriertes Preisbuch. Kostenfrei. Excelsior-Hut-Manufaktur August Wiles, Eisensach 7.

## Lyra-Räder

(Modell 1904) sind anerkannt besteh. u. billigst.

Volle Garantie. Probeseitung bereitwilligst.

Starke Tourenmaschinen

Schnellige Halbrenner v. M. 62 an

Pneumatiks mit Garantie.

Laufdecken à M. 5 prima 6,25. Luftschläuche m. Ventil à M. 3,25 prima 3,50.

Pneumatiks ohne Garantie.

Laufdecken à M. 2,75 Luftschläuche à M. 2,75.

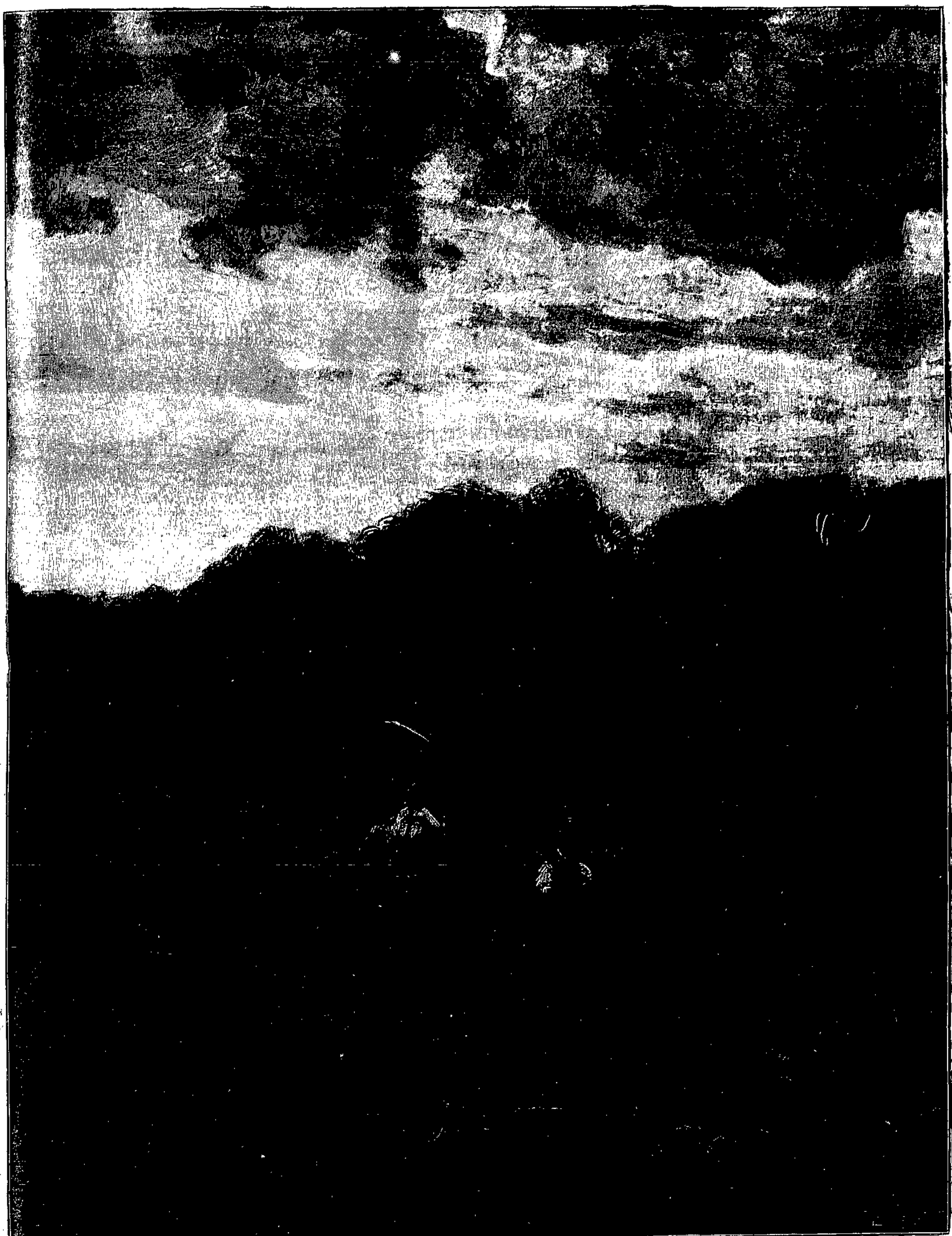
Vertreter gesucht. Preisliste gratis.

Richard Ladewig, Prenzlau No. 59.

**Gratis.** und franko versenden wir unsere reich illustrierten Preislisten über alle Arten chirurgischer, sanitärer und Bandagen-Artikel. Josef Maas & Co. Berlin 120, Oranienstr. 108.

Eine Million Harmonicas und Tausende u. Tausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Klingenthal und Umgebung verfertigt. Wer deshalb Bedarf in Bugharmonicas etc. hat und selber direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Meissel & Herold in Klingenthal 1. Gu. zu wenden. Gestatten wir Ihnen M. 10 von über 6000 freimüllig, ohne jede Aufmerksamkeit eingeschickt. Hand- und Instrumentenmärsche sind, daß trotz d. dauernden Preise mit mittler. geboten und Kaufbar wären. Verstand kommt.

**Verdienst** oder Gedächtnissommen für jedermann. kostenos. L. Lübbare, Lübeck No. 78. Otto Reichel, Berlin 80, Eisenbahnstr. 4.



Hans Thoma: Der Tod und das Mädchen.

den Graswuchs ungenießbar. Diese Gebirgsmatten sind also vom Grundwassersstand und von der Nähe der Gewässer viel unabhängiger als die Wiesen der Ebene.

So verschieden nun die Wiesen in ihrer Pflanzenzusammensetzung und in ihrem landwirtschaftlichen Wert sind, so können wir hier doch vor allem zwei verschiedene Arten unterscheiden: die Graswiesen und die Halbgraswiesen. Letztere, die auch saure Wiesen genannt werden, spielen in dem eben zu Moor- und Sumpfbildungen geneigten Norddeutschland eine weit größere Rolle als in dem übrigen Deutschland, die Gebirge ausgenommen. Sprechen die Dichter von Wiese, gebrauchen wir das Wort, so ist damit immer die Graswiese gemeint, diese liebliche freundliche Graslandschaft mit den unzähligen Blumen. Die echten Gräser suchen hier die Vorherrschaft. Einige besondere Eigenschaften nämlich bestimmen die Gräser, die sie für die Eroberung freien Landes außerordentlich geeignet macht. Sie vermehren sich sehr gut auf vegetativem Wege, und zwar treiben sie aus ihren Wurzeln immer neue Schosse empor, so daß von der Mutterpflanze aus nach allen Seiten hin neue Individuen entstehen. Für die Pflanze ist die Platzfrage die wichtigste aller Lebensfragen. Auf solch offenem, freiem Lande, wie es die Wiese ist, drängen sich die letzteren zusammen, jede möchte am Terrain gewinnen, und sie kann es nur, indem sie sich nach der Seite hin ausdehnt, um die Nachbarn zu verdrängen. Im Walde suchen die Gehölzpflanzen einander zu überwachsen und durch Ueberschattung von oben her die Nachbarn zu unterdrücken. Auf der Wiese handelt es sich weniger um das Überwachsen, als um das seitliche Verdrängen. Alle Pflanzen sind ja etwa gleich hoch. Alle sterben in ihren oberirdischen Teilen im Winter ab und müssen im Frühjahr ihr Wachstum von vorne beginnen. Da hätte es keinen rechten Zweck, den Schwerpunkt des Platzkampfes auf das Überwachsen zu legen. Vielmehr galt es, den Nachbar von der Seite her zurückzudrängen. Und die Gräser erwiesen sich in ihrer Eigenschaft, durch Bestockung ihren Umfang ringsum zu vergrößern, als die geeigneten Wiesenpflanzen. Besonders vorteilhaft für sie ist es, daß die Bildung von Wurzelschossen nicht weitab von der Mutterpflanze erfolgt. Die jungen Triebe kommen dicht neben den alten hervor. So wächst die Pflanze gewissermaßen in die Breite und so drängt sie am besten den Nachbar zurück. Es kommt dazu, daß die jungen Sprosse ganz dünn und spitz sind, das macht sie so recht geeignet, jede kleinste freie Bodenstelle zu durchbrechen und sich überall zwischen anderen Pflanzen durchzuschlängeln. Diesen Eigenschaften haben es die Gräser zu verdanken, daß sie weite Gebiete überziehen, daß sie rasebildend wirken. Die Voraussetzung ist allerdings, daß der Boden feucht ist. Die Gräser sind außerdem wenig empfindlich gegen Kälte. Sie wachsen im zeitigen Frühjahr schon sehr gut und sie treiben noch im Herbst weiter. Auf etwas kühlem, frischem Lande sind sie darum allen anderen krautartigen Gewächsen überlegen.

Um auf Wiesen ihr Fortkommen zu finden, mußten alle anderen Wiesenpflanzen ähnliche Eigenschaften erwerben wie die Gräser. Vor allem kam es für sie darauf an, ihre Lebenszeit möglichst zu verlängern. Einjährige Gewächse, die erst keimen und sich mühsam aus dem Keim entwickeln müssen, um dann im Herbst wieder auszusterben und den sauer errungenen Platz wieder freizugeben, waren für die Wiese nicht geeignet. So sind denn auch mit sehr wenigen Ausnahmen alle Wiesenpflanzen

ausdauernd. Viele von ihnen teilen die Eigenschaft der Gräser, Stäben zu bilden. Sie treiben aus ihrem Wurzelstock neue Schosse hervor, oder sie bilden Ableger und Ausläufer, durch welche der Platz der Pflanze nach allen Seiten ausgedehnt, die Nachbarn zurückgedrängt werden. Nun besitzen zwar wenige Wiesenkräuter ein solches Wachstum wie die Gräser. Diese durchbrechen den Boden gewissermaßen leicht und unbemerkt mit ihren feinen, spitzen Trieben und drängen sich mit ihnen verstohlen zwischen anderen Pflanzen durch. Letztere aber erscheinen oft durch Kraft, was sie durch Gewandtheit nicht vollbringen können. So haben viele Wiesenpflanzen, wie z. B. der Löwenzahn, die bekannte Kübelblume, oder die Distel einen sehr stämmigen Wurzelstock, aus dem der Trieb im Frühjahr das Erdreich durchbohren kann. Vermögen die hervorgetriebenen Pflanzen nicht durch Stockausschlag ihr Terrain zu vergrößern, so wachsen sie wenigstens mächtig in die Breite. Viele bilden namentlich im Frühjahr eine breite Rosette, um sich Platz zu verschaffen. Einige Stäbenpflanzen kriechen auch über den Boden dahin, wie der kriechende Gilbster und die Gundelrebe, sie bilden dabei angünstigen Stellen neue Wurzeln aus dem Stengel oder senden auch, wie der kriechende Hahnenfuß, ihre Ausläufer weit von der Mutterpflanze weg, um sie irgendwo neue Plätze für sich ausfindig machen zu lassen.

So wichtig lange Lebensdauer und vegetative Vermehrung zur Behauptung des alten Platzes und zur Vergrößerung desselben für die Wiesenpflanzen ist, so können sie doch die Ausbildung von Samenkörnern nicht vernachlässigen. Man möchte nun denken, daß das Wiesenterrain so dicht mit Pflanzen besetzt ist, daß kaum ein Samenkorn eine Möglichkeit finden könnte, auf freien Boden zu kommen und zu keimen. Allein einmal mag in früheren Zeiten das Wiesenterrain sehr geschwankt haben. Durch stechendes Wasser, bei Überschwemmungen wurden Waldesteile und Buschgehölze hier und da vernichtet. Es wurden also Bändern frei, auf denen die Samen der Wiesenpflanzen günstigen Boden zum Keimen fanden. Sodann aber werden auch heute noch Wiesen bei der Überschwemmung ganz mit Sand oder Schlamm bedeckt. Früher, als die Wasserläufe noch nicht so gut reguliert waren, wie jetzt, sind Überschwemmungen sicher weit häufiger gewesen als jetzt, und sie haben wohl im allgemeinen einen weit größeren Umfang gehabt als jetzt. Die Landwirte in der Umgebung von Berlin erzählen allgemein, daß durch die zahlreichen Kanalverbindungen zwischen den Flüssen der Wasserstand allenthalben niedriger geworden und Überschwemmungen von Wiesen seltener geworden sind. Allein selbst wenn das Wiesenland fest umgrenzt ist und Überschwemmungen gänzlich ausbleiben sollten, so wird die geschlechtliche Vermehrung der Wiesenpflanzen dennoch nicht überflüssig sein. Durch Tiere wird nämlich der Boden von seinem Pflanzenwuchs hier und da entblößt. Die rohe Erde kommt zum Vorschein und gewährt den Samenkörnern Platz zum Keimen. Früher mögen besonders die großen wilden Huftiere, Aurochs und Wiesent, den Wiesenboden oft zerstampft und aufgerissen haben. Der wichtigste Verstörer des Wiesenbodens dürfte aber von jeher der Maulwurf gewesen sein. Und er ist es auch heute noch. Er wirft zwar kleine, aber doch zahlreiche Erdhaufen auf, die für die Entstehung neuer Samenpflanzen von großer Bedeutung sind. Solch ein Maulwurfschaufen ist ja groß genug, um eine ganze

Anzahl Gräser und Kräuter aufnehmen zu können. Hier auf diesem lockeren Boden können die Sämlinge sehr leicht emporwachsen; sie können genügende Stärke und Widerstandskraft erlangen, ehe die Gewächse, die am Rande des Haufens stehen, durch seitliche Ausdehnung das neu entstandene Land okkludieren. Allerdings auch diese Möglichkeit der Vergrößerung sucht der Mensch mehr und mehr zu beseitigen. Bei einer geordneten Wiesenpflege — und heutzutage wird ja alles mehr und mehr geordnet — werden die Maulwurfschaufen mit dem Flehen aneinander gehaust. Nun entgeht aber doch mancher solcher Verdängel dem wachsamen Auge des Menschen und kann bleibt immerhin eine kleine erdige Stelle ständig, nämlich die, wo die Oeffnung war, durch welche der geschäftige „Moll“ die Erde herausgeworfen hatte. An dem rettchen und läppigen Blüten der Wiesenpflanzen kann man jedenfalls erkennen, daß die geschlechtliche Vermehrung bei ihnen eine große, ja eine sehr große Rolle spielt. Und diejenigen Gewächse, die sich nicht oder nur langsam auf vegetativem Wege vermehren, sind im letzten Grunde, um nicht gänzlich auszusterben, auf Aussaat von Samen angewiesen. Mittunter findet auch wohl ein Samenkorn selbst auf der Wiese rein zufällig eine leergewordene Stelle, wo eine alte Pflanze abgestorben ist.

Wo ein solches Heer von Pflanzen bei einander steht, da wird es dem einzelnen Individuum mit seinen zahlreichen Blüten nicht immer leicht, die Befruchtung dieser Organe zu erreichen. Bekanntlich sind es die Insekten, die bei der Suche nach Blumenhonig den Blütenstand von Blume zu Blume tragen. Insekten, die wirklich geeignet sind zu dieser Vermittlung der Befruchtung, gibt es nun nicht im Übermaße, wenigstens nicht im Vergleich zu der Menge von Einzelblüten. So hat sich unter den Wiesenpflanzen auch ein großer Wettbewerb um die Anlockung der Insekten ausgebildet. Es sind vor allem die Farbenpracht und die Größe der Blüten und Blütenstände, durch welche die Wiesenpflanzen die Aufmerksamkeit der Kärtiere zu erregen suchen. Der Duft spielt hierbei eine geringere Rolle, und das liegt wohl daran, daß bei einer so gewaltigen Zusammenfassung von Pflanzen die verschiedenen Gerüche sich miteinander vermischen würden und so nicht als Führer zu bestimmten Blüten dienen könnten. In solchen offenen, niederen Vegetationsformen wie es die Wiese ist, kann es gar keine bessere Zeichensprache für die Blumen geben als die Farbe. Im Walde dagegen ist die Aussicht verhängt, da leitet der Geruch unter Umständen viel bessere Dienste als die Farbe.

Die auffälligen, wechselreichen, glänzenden Farben sind es, die eine Wiese so freundlich gestalten. Beim ersten Frühling an bis in den Spätherbst hinein gibt es hier Blüten in Menge. Und auch diese Verteilung der Blumen über eine lange Zeit hängt mit dem Wettbewerb der Wiesenpflanzen um die Gunst der Insekten zusammen. Um der Blütenanhäufung in der wärmeren Zeit zu entgehen, entstehen in vielen Wiesengewächsen die Tendenz, immer früher im Jahre zu blühen. Viele wiederum blühen sehr lange den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst. Manche haben jedoch einen kurzen Blütenflor; allein dieser erscheint zu einer bestimmten Zeit, und während dieser kurzen Periode blühen alle Individuen derselben Art zu gleicher Zeit, so daß alle Blüten zusammen mit ihrer einzigen Farbe wie ein gewaltiges Neeskateschild auf die blumenbesuchenden Insekten wirken mögen. (Schluß folgt.)

## Neue Waffen.

Erzählung von August Strindberg.

(Fortsetzung.)

**G**es ist der Kirchendiener, der kommt, um die Kirche zu segnen. Er steckt den Schlüssel in das verrostete Schloß und öffnet die schwere Tür. Eine dumpfe Lust schlägt ihm aus dem Waffenhanse ins Gesicht; alte eingeschlossene Winterlust, die die Mithommerinne nicht hat erwärmen

können. Feuerlöschgeräte hängen dort und hier steht ein vergessener Knebelspieß, eine Bank mit einem zerbrochenen Bein, einige Schemel, der Strafstock, ein Blüdel Nuten, ein Besen, ein zerschlagenes Bildwerk des heiligen Stephan aus der katholischen Zeit. Dies ist der Vorhof zu dem Hause des

Herrn. Der Kirchendiener nimmt den Spieß und trägt ihn auf die Höhe hinaus. Darauf nimmt er den Besen, der an dem heiligen Stephan lehnt, und wischt den Strafstock ab. Dann untersucht er den Gänge und Schlösser. Aber er muß ihn probieren, denn er soll benutzt werden. Er steckt beide Beine

hinein, aber da kann er nicht schlüpfen. Er sieht sich nach einem Gegenstand um; der Heilige hat gute Weine; und bald sieht der stolze Heilige im Stock, und der Kirchendiener findet, daß alles gut ist und wie es sein soll, und dann läßt er ihn los und stellt ihn an die Wand neben die Handspülke. Dann geht er in die Kirche hinein. Da ist es auch kalt und feucht wie in einem Keller. Der Geistreizte hängt wie gewöhnlich gerade dem Eintrenden gegenüber. Auf die Wände sind Bilder gemalt, von guten Menschen, die gepflegt, mit Bängen geküßt, lebendig verbrannt werden von boshaften Menschen, denen die guten wohl wollten, weshalb sie gepeinigt wurden. Ob sie das waren als eine Aufmunterung, gut zu sein oder eine Warnung davor, es zu sein, darum kümmert sich der Kirchendiener nicht.

Er hat diese Bilder seit fünfzig Jahren gesehen, und es gehört nicht zu seinem Dienst, Rätselrätsle zu knacken. Er hat dazu keine Ordre bekommen, sagt er; es gehört nicht zu seinem Dienst, meint er, die, die für ihn deuten, die wissen schon, wie es sein soll. Er geht an den Altar heran, geht in die Schranke hinein und steigt auf den Schemel; wischt den Staub von dem alten Buche, glättet das Tuch und putzt hier und da. Aber wie er sich umwendet und zur Kirche hinaussieht, findet er einen Haufen junger Mädchen unten auf dem großen Gang. Sie tragen Laub und Blumen in ihren Schürzen und kommen, um die Kirche damit zu schmücken. Für den Christus ist es nicht, für den armen Johannes auch nicht, dessen Tag es ist, denn der wanderte nicht auf Rosen; nein, es ist für den großen Helden Gott, der noch nie fortgegangen ist, obgleich er sich zuweilen verbirgt, der alles am Leben erhält und besser als die Liebe ist, denn er wärmt sowohl Gute wie Böse: die alte Sonne, die soll die Opfer bekommen. Und die jungen Sonnenverehrerinnen, die nicht wissen, daß sie Heiden sind, treten an Christi Altar heran, stecken Maiblumen in die Leuchterküllchen und streuen Birkenlaub auf den Boden.

Der Kirchendiener, der noch innerhalb der Altarschranke steht, glaubt die gute Gelegenheit bemühen zu müssen und spricht zu der kleinen Gemeinde:

„Das ist nett, Mädchen, daß Ihr mit Grün kommt. Ich glaubte nicht, daß heute jemand daran denken würde, da ich Euch gestern nicht sah. Aber es kommt heute ein wirklich rarer Besuch; der Lägmam kommt selbst, mußt Ihr wissen, und hat den ganzen Landesknechtshausen bei sich. Da gibt's was zu gucken für Euch Mädchen.“

„Wir kümmern uns um die Knechte nicht mehr als um die Käuze,“ sagte das älteste von den Mädchen. „Die Gesellschaft kennt man zur Genüge.“

„Dann wißt Ihr wohl auch, daß Lars aus Mossen im Stock sitzen soll, weil er auf einen Eber geschossen hat. Seht selbst!“

„Lars im Stock? Am Mittsommeritag? Gott helfe uns, das ist nicht wahr!“

„Wahr wie Gottes Wort,“ sagte der Kirchendiener und schlug mit der Faust auf das Altarbuch.

„Dann kommen wir nicht in die Kirche!“ sagte die Älteste, „und schmücken sie auch nicht mit Lamb! So, Mädchen! Seht geht Ihr mit mir. Gott wird uns verzeihen, aber das ist schlimmer als das Schlimmste, das man gehört hat. Und nun will ich erzählen, daß unsere Burschen uns verhindern wollten, mit den Blumen hierher zu kommen, denn sie sagten, es würde auch etwas anderes häßliches auf der Höhe geschehen. Man will ihre Degen und Waffen verbrennen. Ist das auch wahr?“

„Wahr wie Gottes heiliges Wort und das Sakrament.“

„Kommt Mädchen!“ sagte Gertrud. „Was hätten wir hier zu tun!“

Und die Jungen verließen den Alten und die Kellerluft.

Es ging auf den Gottesdienst. Böte kamen langsam in die Bucht geplättet, mit bewaffneten Männern und sonstiglich geschmückten Frauen aufgestellt. Und von der Landstraße kamen Scharen. Man sammelte sich auf der Kirchenhöhe und führte

stillte Gespräche. Da blieb es am Waldebrand, und herangeritten kommt der Lägmam, der Vogt und ein Fähnchen deutscher Landsknechte. Es rasselt und rauscht von Krenischen und Sattelzeng, und wie sie an das versammelte Volk heran sind, halten sie die Pferde an und schlüpfen in einem Bireck den bewaffneten Bauernhaufen ein, welcher unbeweglich und ohne die Köpfe zu entblößen stehen bleibt.

Der Lägmam fängt an zu sprechen. Kleine Hand wird an den Hut gelegt.

„Die Hütte ab!“ brüllt der Vogt.

Klein Hut wird abgenommen.

„Fällt die Piken!“ wird den Knechten kommandiert, und da werden die Hütte abgenommen.

Darauf nahm der Lägmam das Wort. Die Obrigkeit, die immer das wahre Wohl des Volkes vor Augen hätte, wolle auch jetzt dem ihr innwohnenden Wohlfahrtsgefühl Ausdruck geben und eine alte Verordnung zu voller Wirtschaftlichkeit machen, was die Danzbarkeitschuld des Volkes dem regierenden Königshause gegenüber vermehren würde, dessen großer Stammwasser einmal, ohne andere Hilfe als die deutschen Landsknechte, das Land von den Dänen befreit habe. Einige Thalhäfen hätten sich allerdings angehangt, aber die seien eher schädlich als nützlich gewesen, und die Freiheit, Waffen zu tragen, die man ihnen vergönnt, wäre missbräucht worden, wie bekannt, in der Folgezeit, wo sie unankbar genug gewesen, sie gegen ihren eigenen König zu fehren, welcher immer ihr wahres Wohl im Auge gehabt habe. Er ermahne darum die Anwesenden in Namen des Königs, die Waffen niederzulegen, damit sie dann zusammen in das Haus des Herrn gehen und Gott danken könnten, der alles zum besten lese. Als keine Miene gemacht wurde, der Ermahnung nachzukommen, wurde kommandiert:

„Haltest Eure Piken bereit!“

Da warfen die Bauern auf einmal ihre Waffen mit grossem Lärm auf eine Erhöhung des Bodens den Nettern vor die Füße, so daß die Pferde stiegen.

Jetzt trat der Priester hervor, der hinter den Nettern verborgen gewesen war. Er dankte der Gemeinde für die Liebe, die sie dem Königshause bezeugt habe, und bat die Versammlung, diese Liebe sich nicht in Hass wandeln zu lassen gegen irgend etwas Lebendes oder Totes, das auf irgend eine Weise zu dem königlichen Hause gehöre. Er wolle gewiß nicht sagen, daß die vielbesprochenen Schweine zum königlichen Hause gehörten, aber in gewisser Weise und im gewissen Sinne könnte man von ihnen sagen, daß sie zum königlichen Hause gehörten . . .

„Legt Eure Piken auf die Schulter!“ kommandierte der Vogt und unterbrach den Priester, indem er selbst anfing:

„Bauern von Deland haben sich entehrt, als sie sich auf eine lummige Art und Weise an unseligen Tieren rächteten, und darum soll heute ein Exempel statuiert werden, das den Nebermüttigen Schrecken einjagen soll.“

Lars aus Mossen wurde gefesselt vorgeführt auf einen Wink des Lägmans, welcher das Wort nahm.

„Damit sich die Bauern von Norra Motet nicht einbilden, daß es nicht mehr Gesetz und Recht im Lande gebe, soll Lars aus Mossen sprechen. Sprich!“

Lars aus Mossen, der einen Knebel im Munde getragen hatte, konnte nicht sprechen. Aber da trat Thomas vor.

„Obrigkeit, Herren und Herren Knechte. Lars aus Mossen hat sich nicht an den königlichen Familien Schweinen gerächt, denn man rächt sich nicht, wenn man das Seine und die Seinen verteidigt. Jetzt habe ich gesprochen.“

„Proßt Eure Sattelrohre ab und legt an!“ kommandierte der Vogt.

Da wurde es ganz still. Aber als die Frauen, die dem Aufmarsch vom Hügel nebenan zugeschaut hatten, die Lutten ranzen sahen, fielen sie auf die Knie und erhoben ein Geschrei, das die Wolken zerrissen hätte, wenn welche dagewesen wären, und es ging auf die Bucht hinaus und gab ein mehrfaches Echo zwischen Schären und Holmen, und Fischer, die mehrere Meilen entfernt auf der See

gewesen waren, erzählten nachher, sie hätten einen Gesang in einem einzigen Tone gehört, als wenn er von den Engeln im Himmel gekommen wäre, so habe er geklungen.

Da stürzte der Priester vor und fiel auf die Knie und bat so schön, Gott im Himmel möge die Obrigkeit zur Barmherzigkeit röhren und sein Unglück über das arme Volk bringen, das die Obrigkeit schon auf seine besondere Weise liebt, aber nicht Formen und Manieren genug hätte, es zu zeigen.

Die Lutten wurden gelöscht und das ganze Fähnchen fasz ab. Nachdem eine Wache an den Waffenhaufen gestellt worden war, begaben sich die hohen Herren zur Kirche, wo Lars bereits vor der Tür im Stock saß.

Aber Bauern und Frauen nahmen sich bei den Händen und gingen auf eine entfernte Waldhöhe, und da fielen sie auf die Knie; Vater Thomas, der das Vaterunser sonnte, sprach es laut, und wenn er nicht weiter konnte, betete er es von neuem, und so sechs Male, und jedesmal, wenn er zu dem „und führe uns nicht in Versuchung“ kam, da seufzten und stöhnten alle Mannsleute und nahmen sich bei den Händen und weinten laut, und dann sahen sie still auf der Höhe, ohne ein Wort zu sprechen, und sie sahen aus, als ob sie die Predigt hört, wenn sie auch nicht den Priester hörten.

Aber in der Kirche stand der Priester und predigte über Johannes den Täufer, der enthaftet wurde, weil König Herodes es wollte. Und er hatte zum Eingangsspruch: Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht vergebens, sondern ist ein Richter an dem, der übel tut. Und er predigte dann über den Unterschied zwischen Rache und Strafe, und kam zu dem Resultat, daß, wenn die Obrigkeit, die ein Richter Gottes ist, sich rächt, dann ist es Strafe, aber wenn ein Untertan straft, dann ist es Rache, darum sei es für die Untertanen verboten, zu strafen. Dann kam er zu den Gebeten; und als er alle Anwesenden bat, von Herzen für die hohe Obrigkeit und ihre treuen Beamten zu beten, da konnte ein betrunkener Landsknecht sich nicht länger halten, sondern schrie laut und rasselt mit dem Harnisch, weswegen er nicht von dem Vogt zurechtgewiesen wurde, der eine große Chrfurth vor der Obrigkeit hatte.

Aber als die Glocken ausgeläutet hatten, brachen die hohen Obrigkeiten auf und gingen zu ihren Pferden; und bald trabten sie mit Gerassel und Gecklappern dahin, woher sie gekommen waren. Und als der Lärm erstarben war, zerstreute sich die gesäckte Gemeinde auf der Waldhöhe. Aber der Priester ging mit dem Schöffen nach Hause.

Vater Thomas, seine Alte und Jost wanderten still den Heimweg dahin. Der Kopf des Alten hing auf die Brust nieder, und seine Augen schienen sich in die Erde zu bohren, um verborgene Mittel gegen gewisse böse Dinge aufzusuchen. Jost hatte eine Stange in der Hand und stach unsichtbare Feinde nieder, die gegen ihn geritten kamen; die Alte trug ihren Feiertagsrock in der Hand, damit er nicht von Büschchen und Steinen zerrissen würde. Als sie durch den letzten Pfahlzaun gegangen waren, blieb Vater Thomas plötzlich stehen und zeigte auf eine frische Blutspur im Gras. Jost warf sich auf den Boden nieder und roch; darauf erhob er den Kopf, sah Vater an und sagte:

„Das ist keine Wildspur!“

„Woher kommt sie, und wohin geht sie?“ fragte Thomas.

Jost suchte einen Augenblick.

„Sie kommt nirgendswoher und führt heimwärts.“

„Dann hat sich wer am Baum gerissen und ist dann nach Hanse gegangen.“

„Dann würde der Baum ein Mal tragen! Nein, jemand hat ein beschädigtes Getier zum Baum getragen und es hinüber auf die Brache geworfen.“

Thomas schien den Zusammenhang zu verstehen, aber sagte nichts, sondern begann nach Hanse zu wandern.

(Fortsetzung folgt.)

# Feuilleton.

## Tiefeinsamkeit.

Nun steht mein Haus an Wald und See,  
Von allem Leben ewig-weit,  
Und jeden Weg, darauf ich geh',  
Geht mit mir tiefe Einsamkeit.

Die schon dem Knaben freundin war,  
Vertraut sich langsam so dem Mann,  
Der allzuspät in lauter Schar  
Auf seine Jugend sich besann.

Nun halt' dich ich, Tiefeinsamkeit.  
Wie schwer du mich noch beugst und drückst,  
Ich weiss aus meiner Werdezeit  
Auch wie du segnest und beglückst!

Mein Herz biet' ich von neuem dir,  
Es will Gefäss und Kelch dir sein.  
O schütt' aus deinem Reichtum mir  
Des Friedens goldne flut hinein!

Bis es die Fülle nicht mehr fasst,  
Die ewig steigt und über drängt,  
Und bis es jeden fremden Gast,  
Der durstig ist, erquickt und tränkt. —

Carl Busse.

**Der Tod und das Mädchen.** Die stärkste Kraft Thomas liegt in dem Vermögen, eine Kunst zu gestalten, die deutsch ist innerem Wesen nach, nicht dem Schein nach. Er hat einmal ein Bild gegeben, das ihn ganz charakterisiert: "Der Geiger". Ein Mann, es kann ein Dorfschullehrer, ein Kanton oder auch ein Knecht sein. So ein rechtes, deutsches Gesicht, mit Augen, wie nur Thomas sie gibt, kindlich, fragend, stark und gläubig. Der sitzt im Mondchein an den Baum gelehnt in Hemdsärmeln da, hält die Geige unter das Kinn und spielt. Und lauscht den Klängen, die in die warme Nacht entschweben. Diese wunderbar innige und reine Kraft, die Thomas erfasst hat, lässt uns an die tiefste Bedeutung eines einfachen Volksliedes denken, das uns führt, ohne dass wir wissen warum. Es ist schwer zu sagen, warum uns solch ein Volkslied so ergreift. Gerade die Einfachheit des Rhythmus ist es, die uns mehr anhören lässt, als wirklich tatsächlich gesagt ist. Diesem unbewussten Lautwerden einfacher Empfindungen lauscht Thomas mit immer treu bleibender Liebe.

Thomas, der Süddeutsche, der in wärmeren, seunigeren Gegenden wohnt als der Norddeutsche, in jener Gegend, die Goethe und die Romantiker sah, deren höchstes Entzücken das Volkslied war, dem sie immer wieder nachspürten, weiß wohl, dass hier sein eigenstes Gebiet liegt. Er versucht wohl, andere Wege zu gehen. Aber immer wieder kommt er darauf zurück. Denn hier liegen Kräfte, die sich mit seinem Wesen decken. Ihm steht es nicht, wenn er die großen Geiste pflegen will. Das Intime, im Kleinen Bedeutungsvolle, Sinnende, — das ist sein eigenstes Feld.

Es ist Hochsommer. Schwer liegen die trüben Wolken über den Wiesen, über dem Wald. Der Himmel drückt. Hitze brütet überall. Und schwül ist die Luft. Ein verjüngter, abgeschiedener Winkel, von Büschen umrahmt.

In diese große und freie Landschaft sind zwei Gestalten hineingesezt. Im Verhältnis zur Landschaft wirken sie klein.

Ein Mädchen geht sinnend über das Feld. Ein Bauernmädchen. Leicht hält sie den Kopf gesenkt. Zu Sinnen versunken, wie die Natur um sie her, träumt sie vor sich hin. Auch sie verstärkt so den Eindruck der stillen Ruhe, die über dem Ganzen liegt. Sie stört nicht das Willenlose, das die große Natur kennzeichnet.

Und mit einer merkwürdigen Bewegung — diese etwas ellige Haltung dient Thomas häufig durch die scheinbar ungefährliche Liebertreibung zur Herabhebung eines charakteristischen Zustandes, welches Mittel er bewusst verwendet — verschrankt sie die Arme unter der Brust und geht so dahin. Wohin — sie wird es selbst nicht wissen.

Und hinter ihr schreitet ein anderer: Der Tod. Der Tod und das Mädchen — oft verwendet das Volkslied diese Motive, so einfach und so stark im Gegensatz, dass wohl jeder spürt, wie gerade diese Gedankenkomposition immer wieder die Dichter des Volksliedes rührten musste.

Das ist nicht der Tod, der die Menschen knechtet. In der Sommerglut kommt er. Gerade wenn die Lebensfülle am reifsten blüht. Dann mährt seine Seele. Und doch ist nichts Unbarmherziges darin.

Eher etwas Erlösendes. Er hat etwas an sich, als wäre er ein Freund, nicht unerfreund.

So wandeln beide über das Feld. Es ist keine allzunahe, gewaltsame Beziehung zwischen beiden. Das Mädchen geht langsam seitab. Der Tod kommt gegen die Mitte zu. Und gerade diese künstlerische Absichtlosigkeit erhöht die Eindringlichkeit der Wirkung.

In der Haltung des Mädchens, das das Strommen des Todes nicht sieht, liegt doch etwas wie Ahnung und wie eine starke Witte. So ist es unsicher gelassen, ob das Mädchen dem Tod zum Opfer fallen soll oder ob es nur eine Vision ist, die dem Mädchen durch den Kopf geht, eine Ahnung des großen Sterbens, die im Sommer so schmerzlich intensiv wirksam wird, so dass — als Beweis hierfür — der Tod deshalb nur dem Beschauer sichtbar ist. In diesem Falle ist diese leise Urterschiede gewollt und trägt dazu bei, eine undefinierbare Wirkung hervorzurufen und festzuhalten, die wie als dichterische Stimmung bezeichnet. — e.s.

**An der Mauer.** Wie ein Überbleibsel aus längst vergangenen Tagen liegt das große, unmauerle Grundstück in dem neuen Häuserviertel. Hier Straßen begrenzen es rechtzeitig nach allen Seiten. Gleichförmig dehnt sich die alte, verwitterte Mauer, aus der sich mehr und mehr der Balk löst und die roten Steine bröckeln, von einem großen Erosioner zum anderen. Auf jedem dieser Pfeiler ruht, von eisernem Dreifuss getragen, eine verrostete Oberschale.

Die Mauer ist hoch, so hoch, dass auch der größte Mensch nicht ohne eine künstliche Erhöhung hinübersehen kann. Blühende Buschzweige nisten an einzelnen Stellen darüber, und der Spaten lässt seine grünen Mantel bis auf den steinernen Fußsteig fallen, wo sie bestaubt und vertreten werden von den Füßen der Vorübergehenden. Tritt man weiter hinaus auf die Straße, so ist's wie ein Wald drüben hinter der Mauer. Alte Nieseneichen recken die Wipfel hoch zum Himmel und dehnen die grünen, buschigen Kronen in mächtiger Mündung.

Verborgen hinter ihnen liegt ein großes, schlossartiges Gebäude mit vielen Zimmern und Sälen. Terrassen führen hinunter zum Garten, in dem Rosen blühen und fremdländische Gewächse. Laubengänge, von rotblumigen Schlingpflanzen überwuchert, winden sich hierhin und dorthin und umrahmen einen kleinen Teich, auf dem schwärmeförmige Gondeln schaukeln. —

Jemand von denen, welche draußen an der Mauer entlang wandern, kennt den Besitzer all' dieser Herrlichkeit. Lange Monate im Jahre sind die hohen, eisernen Tortwege verschlossen, und nichts regt sich hinter der Mauer als nur der Wind, der in Busch und Bäumen singt. Zuweilen tritt ein Lakai mit einem Bulldoggengesicht durch die kleine Pforte und gähnt gelangweilt in die Straße. Kommt dann ein Neugieriger daher und bietet ihm einen "Guten Tag", so trifft den Höflichen nur ein hochmütiger, verachtlicher Blick. Ist's ein Mutvoller, der sich trotzdem zu fragen erfüllt, so dreht sich ihm ein breiter, blauer Rücken zu, die Pforte knallt, und dem Wissbegierigen spritzt trockener Salz auf den Kopf. Dann noch ein Brunnen hinter der Pforte und still ist's wie vorher. —

Blühte und sang der Frühling am Tage hinter der Mauer, wölbt der Abend seine dunkelblaue Kuppel über Park und Schloss, dann wird's lebendig hier. Equipage auf Equipage faust durch die Straße, verschwindet in dem großen Tortweg und rollt in eine Allee von zerzgeraden Pappelbäumen. Wer dann finkt ist und einen Blick hineinwirft, ehe das Tor sich wieder schließt, der sieht die langen Reihe der Schlossfenster strahlend erleuchtet, sieht, wie buntfarbige Glühlampen im Garten und in den Laubengängen tausendfältig schimmern. Und eine wundersame Musik hebt an . . .

Die Mauer ist nicht hoch genug; die Löne klettern darüber, hänschen sich auf der Straße wie bestreit und fliehen lachend in die umliegenden Häuser. Das ist wie ein Löchruf auf den engen Höfen. Aus allen Türen strömen sie heraus: blasses Frauen, in deren Gesichter Arbeit und Sorge ihre Spuren geprägt; hüpfende Kinder, allein oder an der Hand der Mutter; müde Männer mit der Pfeife im Munde; junge Leute und schäkern Liebespärchen. Sie alle wandern die Mauer entlang und horchen auf das Klingen und Zauchzen der Flöten und Geigen. Und die Lungen atmen behaglich den frischen, würzigen Duft des Abends, der vom Teiche kommt, sich sättigte an den Blüten des Gartens und dem Laub der Sträucher und Bäume, und der nun herüberträgt . . . Wie ein großes, seltenes Gezießen ist's . . .

Zum Sommer breitet sich wieder lautlose Stille hinter der Mauer; nur die Vögel lärmten in den

Wipfeln. Das Schloss steht leer, und der Bürger bewegt sich lässig im Garten, als wäre es nicht mit dem Schaffen. Der Tag ist lang und niemand wacht auf die Schönheit, welche seine Hand hervorruft. Dann schen die, denen keine Sonne auf ihren engen Höfen wird, auf einem Vorsprung der Mauer an der Straße, lassen sich erwärmen und beschleunigen vom großen Licht, wiegen die Säuglinge in den Armen und Puppen um sie herumspielen.

Und wo einige der blauen Frauen betriebsreden sind, drängt Unmut und Witterkeit sich auf die Lippen, und eine Frage erwacht zwischen ihnen: wozu all' die Pracht hinter der Mauer, wenn niemand sie genießt, und ins die Tore verschlossen sind?

Wozu?

Jahr für Jahr, Tag für Tag läuft diese Auge an der Mauer entlang und zieht sich weiter. Andenkt löst sich der Halt aus den Augen, die alten Steinbröckeln und die eisernen Oberschalen auf den Ecksäulen rosten mehr und mehr . . . — tp.

**Trunksucht der Tiere.** Wohl den meisten Tieren ist der Alkohol widerlich, so dass sie Spirituosen streng meiden. Die Kräfte ist z. B. abgesagter Kind von geistigen Getränken, dagegen werden diese von einer nicht unerheblichen Anzahl von Tieren gern genommen. In einem Artikel "Tiere und Alkohol" in der "Naturwissenschaftl. Wochenschrift" (Nr. 30 lauf. Jg.) erzählt F. W. Brinkmann manche über spirituose liebende Tiere. Vor allem sind die Wespen große Verehrer des Alkohols. Sie beräuschen sich oft an dem gegorenen Saft von faulen Früchten. Sie nehmen so viel davon auf, dass sie nur langsam verfallen noch dazukriechen, aber nicht mehr fliegen können. Sie bleiben dann so lange auf der Frucht sitzen, bis sie wieder die Herrschaft über ihre Glieder bekommen haben. Wespen, die mit Zuckerwasser gefüttert wurden, sprachen diesem viel leidenschaftlicher zu, als Spiritus hingegossen wurde. Alle Bewohner des Reiches, etwa 20 bis 30 Stück, beräuschen sich vollkommen, und der Rausch hält drei Stunden an. Während dieser Zeit lagen sie unbeweglich um den Futterteller herum.

Der fliegende Hund, jene indische Fledermaus, sucht in der Nacht gern die Schalen auf, welche die Eingeborenen an die Palmen hängen, um den ausschwimmenden Saft, den sogenannten Palmwein, aufzufangen. Der Drang beräuscht ihn so, dass er vollständig sinnlos wird und bisweilen gar in diesen Gefäßen ertrinkt. Auch der Haushahn verzehrt Brot, das in Schnaps eingeweicht ist, mit größter Begier. Der Alkohol steigt ihm zu Kopf, er wird sehr aufgereggt und mutig und gibt seine animierte Stimmung durch fortgesetztes Krähen und Flügelschlagen kund.

Auch die Hunde verschämen den Alkoholgenuss nicht, manche von ihnen gewöhnen sich daran und werden zuweilen ebenso große Verehrer von Spirituosen wie ihre Herren. Pferde werden oft zur Belebung ihres Mutes auf der Staubbahn oder im Circus mit Bier oder Wein traktiert. Kinder, Schafe, Ziegen und Schweine beräuschen sich mitunter durch zu reichlichen Genuss von Weintrestern oder Waffeln aus den Brauereien und Brennereien. Im Rauche gebunden sie sich zunächst sehr lebhaft, um dann allmählich desto mehr zu erschlaffen.

Ein starker Alkoholik ist der Bär, er liebt den Branntwein, mag die Sorte auch noch so reich an Fussel sein. Brinkmann sah einmal, wie ein Bärenführer seinem Bär das noch zur Hälfte mit Schnaps gefüllte Schoppenglas vorhielt, das verschoben mit allen Zeichen des Behagens sofort leerzte. Affen trinken den Alkohol in allen Formen wie der Mensch. Das braucht nicht wunderzunehmen, da sie ja dem Herrn der Erde am nächsten verwandt sind. Auch in seinem Rauche benimmt sich der Affe ähnlich wie der Mensch. Die größten Mengen Alkohol dürfen aber wohl der Elefant vertragen können, da er ja bei seiner gewaltigen Größe auch entsprechende Mengen von Nahrungsmitteln aufnehmen kann. Er liest den Wein und trinkt diesen mit großem Geschick. In Tiergäerten und Tierbuden kann man diese Neigung des Elefanten leicht beobachten. Man sagt oft, dass der unverdorbene Mensch, der Mensch im Naturzustande, den Alkohol zunächst verschmähe. Allein es kommt wohl auf die Form des geistigen Getränkes und allerding auch auf die Individualität des Menschen an. Bedenkt, dass wir in diesem Punkte die "Natur" nicht als Lehrmeisterin betrachten. — wi.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.